Jg. 6/ Nr. 8 Juni 2002

DER EUROPÄER

Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Finkelstein zur israelischen Politik

Politik und Spiritualität

Wilson contra Dreigliederung

Rudolf Steiner als Philosoph und Okkultist

sFr. 9.– € 5.5 Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners

«Die Mitte Europas ist ein Mysterienraum. Er verlangt von der Menschheit, dass sie sich dementsprechend verhalte. Der Weg der Kulturperiode, in welcher wir leben, führt vom Westen kommend, nach dem Osten sich wendend, über diesen Raum. Da muss sich Altes metamorphosieren. Alle alten Kräfte verlieren sich auf diesem Gange nach dem Osten, sie können durch diesen Raum, ohne sich aus dem Geiste zu erneuern, nicht weiterschreiten. Wollen sie es doch tun, so werden sie zu Zerstörungskräften; Katastrophen gehen aus ihnen hervor. In diesem Raum muss aus Menschenerkenntnis, Menschenliebe und Menschenmut das erst werden, was heilsam weiterschreiten darf nach dem Osten hin.»

Ludwig Polzer-Hoditz

Inhalt

Erst Zuckerbrot, dann Peitsche – Einige Hintergründe des Blutbades in Palästina **3**
Norman G. Finkelstein

Politik und Spiritualität **7**
Laurence Oliphant

Völkische Selbstbestimmung und Dreigliederung **9**
Andreas Bracher

Rudolf Steiner als Philosoph und Okkultist **13**
Thomas Meyer

Leserbriefe **20**

Die nächste Nummer erscheint am **5. Juli 2002**

Impressum

DER EUROPÄER

Der Europäer
Symptomatisches aus Politik, Kultur und Wirtschaft

Monatsschrift auf Grundlage der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners (Hg. von Thomas Meyer)

Jg. 6 / Nr. 8 Juni 2002

Bezugspreise:
- Einzelheft: sFr. 9.– / € 5.5
- Doppelheft: sFr. 15.– / € 9.–
- Jahresabonnement: sFr. 95.– / € 57,– (inkl. Versand)
- Luftpost/Übersee: sFr. 150.– / € 100,– (inkl. Versand)
- Probeabonnement (3 Einzelnrn. oder 1 Einzelnr. und 1 Doppelnr.): sFr. 25.– / € 15.– (inkl. Versand)

Erscheinungsdaten:
Einzelnummern erscheinen immer in der ersten Woche des entsprechenden Monats, Doppelnummern um Monatsmitte.

Kündigungsfrist:
1 Monat. Ohne eingegangene Kündigung wird das Abonnement automatisch um ein Jahr verlängert. Geschenkabos sind auf ein Jahr befristet.

Redaktion:
Thomas Meyer (verantwortlich), Christine Bonvin, Andreas Bracher, Andreas Flörsheimer, Brigitte Eichenberger, Ruth Hegnauer, Lukas Zingg.

Redaktionsanschrift:
Leonhardsgraben 38 A, CH-4051 Basel
Tel: (0041) +61 / 263 93 33
Fax: (0041) +61 / 261 68 36
E-Mail: perseus@perseus.ch

Bestellungen von Abonnementen, Probenummern, Inseraten etc.:
Ruth Hegnauer
General Guisan-Straße 73, CH-4054 Basel
Tel/Fax: (0041) +61/ 302 88 58
E-Mail: e.administration@bluewin.ch

Anzeigenpreisliste auf Anfrage.
Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst.

Leserbriefe:
Brigitte Eichenberger
Metzerstraße 3, CH-4056 Basel
Tel: (0041) +61/ 383 70 63
Fax: (0041) +61/ 383 70 65

Leserbriefe werden nach Möglichkeit ungekürzt (ansonsten immer unverändert) wiedergegeben. Bei unaufgefordert eingesandten Manuskripten ohne Rückporto kann Rücksendung nicht garantiert werden.

Belichtung und Druck:
Freiburger Graphische Betriebe

Bankverbindungen:
D: Postbank Karlsruhe
BLZ 660 100 75
Konto-Nr.: 3551 19-755
Perseus Verlag
CH: PC-Konto 70-229554-9
DER EUROPÄER, Basel
Perseus Verlag
Postkonto international für Euro-Zahlungen:
195
Postfinance Bern
91-4777 02-3 EUR
Perseus Verlag / Der Europäer

GA = Rudolf Steiner Gesamtausgabe.

Sämtliche Artikel und Zeichnungen dieser Zeitschrift sind urheberrechtlich geschützt.
© Perseus Verlag Basel

Internet: http://www.perseus.ch

ISSN 1420–8296

PERSEUS VERLAG BASEL

Erst Zuckerbrot, dann Peitsche – Einige Hintergründe des Blutbades in Palästina

Der folgende, ins Deutsche übertragene Beitrag stammt von Norman G. Finkelstein, der ihn am 14. April 2002 auf seine Webseite gesetzt hatte (http://www.normanfinkelstein.com). Der Originaltitel lautet: «First the Carrot, then the Stick – Behind the Carnage in Palestine».

Finkelstein (geb. 1953, gegenwärtig Dozent für politische Wissenschaften an der City University von New York) ist der Verfasser der nur auf Englisch erhältlichen Bücher ***Image and Reality of the Israel-Palestine Conflict*** *und* ***The Rise and Fall of Palestine****. Er verfasste unter dem Titel* ***Eine Nation auf dem Prüfstand. Die Goldhagen-These und die historische Wahrheit*** *(Düsseldorf 1998, vergriffen) eine kritische Analyse des voluminösen Pamphletes von Daniel Goldhagen (****Hitlers willige Vollstrecker****, 10. Aufl. Berlin 1996). Vor zwei Jahren veröffentlichte er das Werk* ***Die Holocaust Industrie – Wie das Leiden der Juden ausgebeutet wird*** *(München 2001). In der Einführung zu diesem Werk schreibt Finkelstein:*

«Mein Vater wie meine Mutter waren Überlebende des Warschauer Ghettos und der Konzentrationslager der Nazis. Abgesehen von ihnen selbst sind alle Familienmitglieder meiner beiden Eltern von den Nazis ausgelöscht worden. Meine erste Erinnerung an die Massenvernichtung der Juden durch die Nazis ist, wenn ich so sagen darf, der Anblick meiner Mutter, die den Eichmann-Prozess (1961) wie gebannt im Fernsehen verfolgte, als ich von der Schule nach Hause kam (...)

Wie ich auf den letzten Seiten dieses Buches vorschlage, können wir durch das Studium der Massenvernichtung der Juden durch die Nazis nicht nur etwas über ‹die Deutschen› oder ‹die Nichtjuden› erfahren, sondern über uns alle. Wenn wir jedoch wirklich etwas aus der Massenvernichtung der Juden lernen wollen, so muss, wie ich glaube, deren physische Dimension verkleinert und die moralische Dimension vergrößert werden (...) Das war die wichtigste Lektion, die mir meine Mutter auf den Weg gab. Niemals hörte ich sie sagen: Du sollst nicht vergleichen. Meine Mutter stellte ***immer*** *Vergleiche an. Zweifellos muss man historische Unterschiede machen. Doch wenn man moralisch zwischen ‹unseren› und den Leiden ‹jener› unterscheidet, ist das selbst eine moralische Farce. ‹Man kann von zwei Menschen im Elend ›, erklärte Plato, ‹nicht behaupten, der eine sei glücklicher als der andere.› Angesichts der Leiden der Afro-Amerikaner, Vietnamesen und Palästinenser lautete das Credo meiner Mutter stets: Wir sind alle Holocaust-Opfer.»*

In solcher Weise zog Finkelstein die ***menschlichen*** *Konsequenzen aus den Schrecken des Nazi-Holocaust. Dies gibt ihm das moralische Recht, über die unmenschlichen Züge der gegenwärtigen israelischen Politik zu sprechen. Dass auch ein selbständiger palästinensischer Staat zu keinem Dauerfrieden im Nahen Osten führen kann, steht auf einem anderen Blatt. Alles, was im Sinne der Selbstbestimmungsdoktrin Woodrow Wilsons zu ethnisch oder religiös definierten nationalstaatlichen Gebilden führen will, trägt den Keim des Antagonismus und der Zerstörung in sich. Eine ganz neue Form multikulturellen sozialen Zusammenlebens muss angestrebt werden, im Sinne des Dreigliederungsgedankens Steiners. Diese Perspektive wird aber geradezu vernichtet, solange die Mächtigen Israels weiterhin im amerikanischen Stil eine Art «Heiligen Krieg gegen den Terror» glauben führen zu müssen und zu dürfen, ohne den Terrorcharakter ihrer eigenen Kriegsführung kritisch zu beleuchten.*

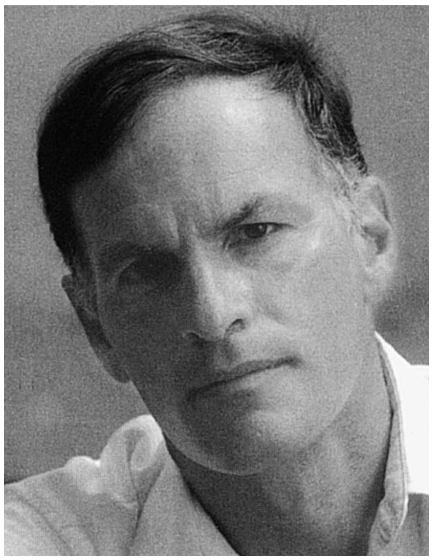
Thomas Meyer

Im Junikrieg 1967 besetzte Israel das Westjordanland und den Gazastreifen und vervollständigte damit die zionistische Eroberung des britischen Mandatsgebietes von Palästina. In der Zeit nach dem Kriege debattierten die Vereinten Nationen über die Modalitäten zu einer Beilegung des arabisch-israelischen Konfliktes. Bei der fünften Dringlichkeitssitzung der Generalversammlung, die unmittelbar nach dem Kriege zusammengekommen war, bestand «annähernd Einmütigkeit» über den Rückzug der Streitkräfte aus dem Gebiet der arabischen Anliegerstaaten, die während des kurz davor stattfindenden Krieges besetzt worden waren, da «jedermann der Ansicht ist, dass es keinen Gebietszuwachs durch militärische Eroberung geben sollte» (so fasste Generalsekretär U Thant die Debatte zusammen). In den folgenden Erwägungen des Sicherheitsrates wurde dieselbe Forderung auf einen völligen Rückzug Israels in Übereinstimmung mit dem Grundsatz der «Unzulässigkeit von Gebietszuwachs durch Krieg» in der Resolution 242 der Vereinten Nationen niedergelegt, zugleich mit dem Recht «jedes Staates in der Region auf Achtung seiner Souveränität». Eine noch geheime Studie des amerikanischen Außenministeriums kommt zu dem Schluss, dass die Vereinigten Staaten die «Unzulässigkeits-Klausel» 242 stützten, «geringfügige» und «von beiden Seiten gemachte» Grenzkorrekturen jedoch akzeptierten (Nina J. Noring und Walter B. Smith II, *Die Rückzugsklausel in der UN-Sicherheitsrats-Resolution 242 von 1967*).

Der israelische Verteidigungsminister Moshe Dajan warnte später die Kabinettsminister davor, den 242er Erlass gutzuheißen, da «er einen Rückzug auf die Grenzen vom 4. Juni bedeutet und wir mit dem Sicherheits-

rat hinsichtlich dieses Beschlusses nicht einverstanden sind».

Beginnend in der Mitte der 1970er Jahre sorgte eine Modifikation der UN-Resolution 242, die den israelisch-palästinensischen Konflikt lösen sollte, für die Voraussetzungen zur Schaffung eines palästinensischen Staates im Westjordanland und auf dem Gazastreifen, sobald sich Israel auf die Grenzen von vor Juni 1967 zurückziehen würde. Außer den Vereinigten Staaten und Israel (und gelegentlich eines von den USA abhängigen Staates) stützte während des letzten Viertels des vergangenen Jahrhunderts eine internationale übereinstimmende Haltung die Formulierung vom vollen Rückzug resp. der vollen Anerkennung oder das sogenannte «Zwei-Staaten»-Abkommen. Die Vereinigten Staaten legten als einzige ihr Veto ein gegen die Resolutionen des Sicherheitsrates von 1976 und 1980, die ein Zwei-Staaten-Abkommen, das von der palästinensischen Befreiungsorganisation (PLO) und den angrenzenden arabischen Staaten unterstützt wurde, forderten. Im Dezember 1989 ging ein Beschluss der Generalversammlung mit ähnlichem Inhalt mit 151 zu 3 Stimmen (keine Enthaltungen) durch, die 3 ablehnenden Stimmen kamen von Israel, den Vereinigten Staaten und der Dominikanischen Republik.



Norman Finkelstein

Fast von Anfang an setzte sich Israel stets einem vollen Rückzug aus den besetzten Gebieten entgegen und bot den Palästinensern stattdessen eine Art südafrikanisches Bantustan an. Die PLO, die das internationale Übereinkommen akzeptiert hatte, konnte nicht als «Neinsager» abgetan werden, und so stieg der Druck auf Israel, das Zwei-Staaten-Abkommen zu akzeptieren. Infolgedessen marschierte Israel im Juni 1982 in den Libanon ein, wo sich der Hauptsitz der PLO befand, um das abzuwehren, was ein israelischer Kriegsanalytiker den «Friedensangriff» der PLO nannte (Avner Yaniv, *Probleme der Sicherheit*).

Im Dezember 1987 erhoben sich die Palästinenser im Westjordanland und im Gazagebiet in einem grundsätzlich gewaltlosen zivilen Aufstand (Intifada) gegen die israelische Besetzung. Israels brutale Unterdrückungsmaßnahmen (außergerichtliche Hinrichtungen, Massenverhaftungen, Hauszerstörungen, wahllose Folterungen, Deportationen und so weiter) brachten schließlich den Aufstand zum Erliegen. Zusammen mit dem Misserfolg der Intifada erlitt die PLO eine weitere Verminderung ihres Erfolgs durch die Zerstörung des Irak, die Auflösung der Sowjetunion und das Ausbleiben von Finanzmitteln aus den Golfstaaten. Die Vereinigten Staaten und Israel nahmen diese Gelegenheit wahr, die bereits korrumpierte und jetzt verzweifelte PLO-Führung als Surrogat israelischer Macht hinzustellen. Dies ist die reale Bedeutung des Friedensprozesses, der im September 1993 in Oslo begann: ein palästinensisches Bantustan zu schaffen, dadurch dass man die PLO die Instrumente der Macht und Vorrechte deutlich spüren ließ.

«Die Besetzung dauerte an» nach Oslo, bemerkte ein erfahrener israelischer Kommentator, «wenn auch mit Fernkontrolle und mit Zustimmung der Palästinenser, die durch ihren ‹einzigen Repräsentanten›, die PLO, vertreten waren.» Und weiter: «Es versteht sich von selbst, dass eine ‹Kooperation› auf der Basis des vorliegenden Machtverhältnisses nichts anderes ist als verhüllte israelische Herrschaft und dass palästinensische Selbstverwaltung nur eine Umschreibung für Bantustanisierung heißt.» (Meron Benvenisti, *Intimfeinde*).

Nach sieben Jahren des Aufnehmens und des wieder Abbrechens von Verhandlungen und einer Reihe von neuen Abkommen, die nur dazu führten, den Palästinensern die wenigen Krumen, die von des Herren Tisch in Oslo gefallen waren, wieder wegzunehmen (die Anzahl jüdischer Siedler in den besetzten Gebieten hatte sich in der Zwischenzeit tatsächlich verdoppelt), kam der Augenblick der Wahrheit in Camp David im Juli 2000. Präsident Clinton und Premierminister Barak stellten Arafat das Ultimatum, entweder formell in ein Bantustan einzuwilligen oder die volle Verantwortung zu tragen für den Zusammenbruch des «Friedensprozesses». Und wie zu erwarten war – Arafat lehnte ab. Entgegen dem Mythos, den Barak-Clinton ebenso wie die gefügigen Medien schufen, bot Barak «palästinensische Souveränität in Wirklichkeit lediglich als Dekor» an, berichtet ein Sonderberater im britischen Außenministerium, «während mit der Unterjochung der Palästinenser fortgefahren werden sollte (*The Guardian*, 10. April 2002; für Einzelheiten und den entscheidenden Hintergrund, siehe Roane Carey, ed., *Die neue Intifada*).

Man betrachte in diesem Zusammenhang Israels Reaktion auf den letzten saudischen Friedensplan. Ein is-

raelischer Kommentator, der in *Haaretz* schreibt, bemerkt dazu, dass der saudische Plan «jenem überraschend ähnlich sei, von dem Barak sagt, dass er ihn vor zwei Jahren vorgeschlagen habe». Wäre Israel wirklich willens, sich völlig zurückzuziehen, um im Gegenzug die Normalisierung mit der arabischen Welt zu gewinnen, so hätte der saudische Plan und dessen einhellige Unterstützung durch den Gipfel der arabischen Liga euphorisch begrüßt werden müssen. In Wirklichkeit rief er in Israel tödliche Stille hervor (*Aviv Lavie*, 5. April 2002). Dessen ungeachtet liefert Baraks und Clintons Betrug, dass nämlich die Palästinenser in Camp David ein höchst großzügiges israelisches Angebot abgelehnt hätten, eine entscheidende moralische Rechtfertigung für die Greuel, die folgten.

Da die Politik des Zuckerbrotes versagt hatte, holte Israel jetzt die große Peitsche. Zwei Vorbedingungen mussten jedoch erfüllt werden, bevor Israel mit seiner überwältigenden militärischen Überlegenheit zum Zuge kommen konnte: Es brauchte «grünes Licht» von den Vereinigten Staaten und einen ausreichenden Vorwand. Schon im Sommer 2000 berichtete die maßgebliche Jane's Information Group, dass Israel seine Planung für eine massive und blutige Invasion der besetzten Gebiete abgeschlossen habe. Aber die USA erhoben Einspruch gegen den Plan, und auch Europa brachte klar seine Ablehnung zum Ausdruck. Nach dem 11. September machten die USA jedoch mit. Tatsächlich passte Sharons Ziel, die Palästinenser niederzuzwingen, grundsätzlich zu dem Ziel der amerikanischen Regierung, die Ungeheuerlichkeit der Attacke auf das World Trade Center auszunutzen, um die letzten Reste des arabischen Widerstandes gegenüber einer totalen Herrschaft Amerikas zu eliminieren. Durch bloße Willensbekundung und trotz einer ungeheuer korrupten Führung haben sich die Palästinenser als die unverwüstlichste und widerspenstigste Volkskraft in der arabischen Welt erwiesen. Diese in die Knie zu zwingen würde der ganzen Region psychologisch einen verheerenden Schlag versetzen.

Mit grünem Licht aus den USA fehlte jetzt Israel nur noch der Vorwand. Vorhersagbar eskalierte es den heimtückischen Mord an palästinensischen Führern bei jeder Pause von palästinensischen Terrorangriffen. «Nach der Zerstörung der Häuser in Rafah und Jerusalem handelten die Palästinenser weiter zurückhaltend», beobachtete Shulamith Aloni von Israels Meretz Partei. «Sharon und sein Kriegsminister, die offensichtlich befürchteten, dass sie an den Verhandlungstisch würden zurückkehren müssen, beschlossen etwas zu tun und so liquidierten sie Raad Karmi. Sie wussten, dass darauf ei-

Ein jüdischer Philosoph über die Politik Israels in den besetzten Gebieten

Ein Jeshajahu Leibowitz (1903-1993), der in Basel seinen Dr. med. gemacht hatte, sich dann der Philosophie und den Naturwissenschaften zuwandte, 1934 als Zionist nach Palästina ausgewandert ist, dort an die Hebräische Universität Jerusalems berufen und Chefredaktor der Hebräischen Enzyklopädie wurde, ein von Maimonides beeinflusster gläubiger Jude, den der frühere israelische Staatspräsident Ezer Weizman als «einen der größten Menschen des jüdischen Volkes und des Staates Israel seit Generationen» gewürdigt hatte – dieser ganz außergewöhnliche Mann hat in seiner Kritik an der Politik Israels von «Juden-Nazis» gesprochen und die israelischen Soldaten schon vor mehr als einem Jahrzehnt aufgerufen, den Waffendienst in den besetzten Gebieten zu verweigern.

Die Folgen der israelischen Besatzungspolitik bezeichnete er als «Nazisierung Israels»: «Wenn wir von Terroristengruppen sprechen, dann ist der Hamas eine und die Sondereinheiten (Israels, A.K.) sind auch solche.» Und schon vor dreißig Jahren warnte Leibowitz, die Ursachen des Konflikts mit den Palästinensern seien in der Besetzung zu suchen, in der Herrschaft über ein fremdes Volk: «Israel wollte in der Vergangenheit keinen Frieden und will auch heute keinen Frieden, sondern ist allein an der Aufrechterhaltung der Herrschaft über die besetzten Gebiete interessiert ... Das Streben und Trachten des heutigen Israel zielt auf die Erhaltung einer jüdischen Gewaltherrschaft über ein anderes Volk.» Auf den Ausspruch der früheren israelischen Ministerpräsidentin Golda Meir hinweisend, es gebe gar kein palästinensisches Volk, meinte Leibowitz: «Das ist Völkermord.» Und ein Ariel Sharon pflege «einen Nationalismus ohne Kultur und Werte».

Auf die Frage, ob er nicht übertreibe, wenn er von «Juden-Nazis» spreche, antwortete Leibowitz: «Wir verhalten uns schon so in den besetzten Gebieten, der West-Bank, dem Gazastreifen und im Libanon, wie sich die Nazis in den von ihnen besetzten Gebieten in der Tschechoslowakei und im Westen verhalten haben.» Aber den Staat Israel als solchen nahm Leibowitz ausdrücklich vom Vorwurf der «Nazisierung» aus: «Rede- und Pressefreiheit existieren bei uns noch in hohem Masse. Deshalb wehre ich mich mit allen Kräften dagegen, wenn Gäste aus dem Ausland behaupten, Israel sei ein faschistischer Staat.» Im selben Atemzug jedoch warf er den Israelis vor, «keine anderen Wertinhalte» zu kennen «als die jüdische Faust». Doch «die gesamte Kraft dieser jüdischen Faust liegt nur darin, dass sie einen amerikanischen Stahlhandschuh trägt, wunderbar gepolstert mit amerikanischen Dollar-Noten ... Wir haben uns selbst in eine Situation hineinmanövriert, in der der Staat Israel keine Freunde mehr auf der gesamten Welt besitzt ... »

Aus einem Artikel von Arnold Künzli,
Basler Zeitung, 9. Mai 2002

ne Reaktion erfolgen würde und dass wir den Preis mit dem Blut unserer Bürger bezahlen würden» (*Yediot Aharonot*, 18. Januar 2002). In der Tat suchte Israel verzweifelt nach dieser blutigen Antwort. Sobald die palästinensischen Terrorangriffe die gewünschte Schwelle überschritten, war Sharon in der Lage, den Krieg zu erklären, um die praktisch wehrlose palästinensische Zivilbevölkerung zu vernichten.

Nur dem, der absichtlich die Augen verschließt, kann es entgehen, dass die gegenwärtige israelische Invasion des Westjordanlandes eine exakte Wiederholung der Invasion des Libanon vom Juni 1982 ist. Um das palästinensische Ziel eines unabhängingen Staates neben Israel – der «Friedensoffensive» der PLO – zunichte zu machen, machte Israel im August 1981 Pläne für einen Einmarsch in den Libanon. Um diese Invasion starten zu können, benötigte man grünes Licht von der Reagan-Regierung und einen Vorwand. Zum großen Kummer Israels und trotz vielfältiger Provokationen von seiner Seite konnte es keinen palästinensischen Angriff an seiner Nordgrenze auslösen. Es steigerte folglich seine Luftangriffe auf den südlichen Libanon, und nach einem besonders mörderischen Angriff, der zweihundert Tote unter der Zivilbevölkerung (darunter 60 Tote eines pälästinensischen Kinderkrankenhauses) zurückließ, schlug die PLO schließlich zurück und tötete einen Israeli. Mit diesem Vorwand und dem jetzt erhaltenen grünen Licht der Reagan-Regierung begann Israels Invasion. Mit demselben Slogan «Den palästinensischen Terror ausmerzen» ging Israel daran, eine wehrlose Bevölkerung niederzumachen, indem es 20.000 Palästinenser und Libanesen, fast alles Zivilisten, tötete.

Das Problem bei der Bush-Regierung sei, wie man uns wiederholentlich sagte, dass sie im Mittleren Osten unzureichend engagiert sei, ein diplomatisches Vakuum, das Colin Powells Mission ausfüllen solle. Aber wer gab Israel grünes Licht, dass es die Massaker ausführen konnte? Wer lieferte Israel die F16 und die Apache-Helikopter? Wer legte ein Veto ein gegen die Resolutionen des Sicherheitsrates, die internationale Beobachter forderten, um die Verringerung der Gewalt zu überwachen? Und wer blockierte schlichtweg den Vorschlag der Spitzenvertreterin für Menschenrechte bei den Vereinten Nationen, Mary Robinson, die zur Sammlung von Fakten ein Team in die palästinensischen Gebiete schicken wollte? (*IPS*, 3. April 2002).

Man bedenke einmal das folgende Szenario. A und B werden des Mordes angeklagt. Die Beweislage zeigt, dass A dem B die Mordwaffe lieferte, A gab B das «Alles-klar»-Zeichen, und A hielt die Zuschauer davon ab, auf die Schreie des Opfers zu reagieren. Würde der Urteilsspruch lauten, dass A nur unwesentlich beteiligt war oder dass A genauso des Mordes schuldig ist wie B?

Um den palästinensischen Widerstand zu brechen, schlug dieses Jahr ein älterer israelischer Offizier der Armee vor, «die Lektion, wie die deutsche Armee im Ghetto von Warschau vorgegangen war, zu analysieren und sich zu eigen zu machen» (*Haaretz*, 25. Januar 2002, 1. Februar 2002). Wenn man die jüngsten israelischen Menschenopfer im Westjordanland bedenkt, wenn man bedenkt, wie palästinensische Ambulanzen und medizinisches Personal unter Beschuss genommen werden, wie auf Journalisten gezielt geschossen wird, wie palästinensische Kinder «zum Spass» getötet werden (Chris Hedges, ehemaliger Bürochef der *New York Times* in Cairo), wie palästinensische Männer zwischen 15 und 50 eingekreist, mit Handschellen und mit Augenbinden versehen werden, wie ihnen Nummern auf den Handgelenken angebracht werden, wie die Festgenommenen wahllos gefoltert werden; wenn man den Entzug von Essen, Wasser, Licht und medizinischer Hilfe für die palästinensische Zivilbevölkerung sieht, die uneingeschränkten Angriffe auf palästinensische Nachbargebiete, den Gebrauch palästinensischer Zivilisten als Schutzschild, das Niederwalzen palästinensischer Wohnungen, in denen die Bewohner im Innern zusammengekauert sind, durch Bulldozer – so entsteht der Eindruck, dass die israelische Armee dem Rat des Offiziers Folge leistet. Indem Elie Wiesel – der Hauptsprecher der Holocaust-Industrie – jegliche Kritik als durch Antisemitismus motiviert abtut, gab er Israel uneingeschränkte Rückendeckung, indem er «den großen Schmerz und die große Angst» betonte, die dessen tobende Armee durchleide (*Reuters*, 11. April, CNN, 14. April).

Inzwischen beschwor der portugiesische Nobelpreisträger für Literatur, Jose Saramago den «Geist von Auschwitz» herauf, indem er die von Israel begangenen Greuel beschrieb, während ein belgischer Parlamentarier erklärte, dass Israel «aus dem Westjordanland ein Konzentrationslager mache» (*The Observer*, 7. April 2002). Israelis sämtlicher politischer Lager schrecken schockiert vor solchen Vergleichen zurück. Doch wenn Israelis nicht beschuldigt werden wollen, Nazis zu sein, dann sollten sie einfach aufhören, wie Nazis zu handeln.

Aus dem Englischen übersetzt von Helga Paul

Politik und Spiritualität

Die Wende im Leben von Laurence Oliphant

Laurence Oliphant (1829–1888), auf den wir bereits in vergangenen Nummern dieser Zeitschrift hingewiesen haben, ist in vieler Hinsicht eine Pioniergestalt der Moderne. Ein typischer Mensch des Westens, wollte er in erster Linie sehen und erfahren. Er bereiste die ganze damals bekannte Welt und manche noch kaum bekannten Länder wie z.B. Nepal. Er trat früh in den diplomatischen Dienst, kam mit fast allen führenden Staatsmännern und Politikern seiner Zeit in Kontakt und wurde Augenzeuge aller bewegenden politischen Ereignisse seiner Zeit. Ein umfangreiches literarisches Werk beschreibt seine vielfältigen Erlebnisse und Erfahrungen.

Oliphant war nicht zuletzt ein Vorläufer des modernen Zionismus, viele Jahre vor den Initiativen Herzls und zwar erstaunlicherweise als Nichtjude. Schon in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts hatte er den Impuls, den Juden Osteuropas und Russlands eine Heimstätte in Palästina zu schaffen, und er verhandelte zu diesem Zweck mit dem türkischen Sultan und der britischen Regierung. In der Einleitung zur israelischen Neuausgabe seines Werkes ***Haifa – or Life in the Holy Land 1882–1885*** *(Jerusalem 1976) lesen wir: «Oliphant war jedenfalls einer der großen Wegbereiter der jüdischen Bewegung zur ‹Rückkehr nach Zion› und zur Wiederbesiedelung des Landes. Während zehn Jahren (1878–1888) brachte er in seiner selbstgewählten Mission für die Juden Himmel und Erde in Bewegung. Er durchquerte das Land, half verödenden Dörfern auf, klopfte an die Tür des Sultans, schrieb zahlreiche Zeitungsartikel, veröffentlichte Bücher, überredete jüdische Sponsoren und bewirkte damit, dass die ganze Welt auf das Problem und seine Lösung aufmerksam wurde.» (A.a.O., p. IX, deutsch durch THM.)*

Wer die nachfolgenden Reflexionen aus seiner Autobiographie aufmerksam liest, dürfte eine Ahnung davon bekommen, in welcher Weise Oliphant den gegenwärtigen israelisch-palästinensischen Konflikt beurteilen würde. Außerordentlich markant und interessant ist sein in der Lebensmitte erwachtes Interesse an spirituellen Fragen. Es führte ihn und seine Frau u.a. für viele Jahre in die amerikanische «Brotherhood of the New Life» von Thomas Lake Harris, einer rätselhaften und vielschichtigen Gestalt, die auch im Leben des jungen D.N. Dunlop eine gewisse Rolle spielte.

Nirgendwo spricht sich Oliphant so kurz und klar über die zwei Grundschichten seines Lebens aus – das Streben nach physischer ***und*** *übersinnlicher Erfahrung – wie im Schlusskapitel seiner Autobiographie* ***Episodes in a Life of Adventure****, das ein Jahr vor seinem Tod erschien. Dieses Buch ist längst vergriffen und nie ins Deutsche übertragen worden. Wir bringen im Folgenden das vollständige Schlusskapitel in der Übersetzung und mit einigen Anmerkungen von Thomas Meyer. Weitere «Episoden» dieses ungewöhnlichen Lebens sollen in späteren Nummern folgen.*

Die Redaktion

Ein Ergebnis des herumschweifenden und etwas turbulenten Lebens, das ich geführt hatte und das auf den vorangehenden Seiten beschrieben wurde, war, dass ich mit ganz außergewöhnlichen Quellen politischer Information in Verbindung kam. Leider waren diese aber von derart vertraulicher Natur, dass es schwierig war, sie mit Gewinn in irgendeinem Organ der öffentlichen Presse, das man nicht vollkommen kontrollierte, zu verwerten. So tagte zum Beispiel damals [1864] in London eine Konferenz über die schleswig-holsteinische Frage, an der sich die Minister aller europäischen Staaten beteiligten, die Vertragspartner des «Londoner Protokolls» [1852] waren, deren Verhandlungen aber absolut geheimgehalten wurden; doch ein paar Tage nach jener Zusammenkunft erhielt ich aus dem Ausland einen detaillierten Bericht von allem, was von ihr durchgesickert war –, und zwar, wie ich ausdrücklich hinzufügen muss, durch niemanden, der mit unserem Außenministerium in Verbindung stand. Ich fühlte mich mit wertvollster Information aller Art bis zum Bersten angefüllt, ohne jede Möglichkeit, sie in passender Art weiterzugeben, als eines Tages, während eines Abendessens in kleiner Runde, zu der Sir Algernon Borthwick, Mr. Evelyn Ashley und der inzwischen verstorbene Mr. James Stewart Wortley gehörten, die Beschränktheit der britischen Öffentlichkeit in Sachen Außenpolitik erörtert wurde. Es wurde vorgeschlagen, eine kleine Zeitschrift satirischen Charakters herauszubringen, in welcher die unerhörtesten Zeitungsenten als ernstzunehmende, seriöse Nachrichten aber im Gewande höchst grotesker Form präsentiert werden sollten. Wir wollten damit herausfinden, wie weit die Öffentlichkeit hinters Licht geführt werden konnte. Sir A. Borthwick übernahm freundlicherweise den Druck des absurden kleinen Blattes, das bereits ein, zwei Wochen danach unter dem Titel *The Owl* [Die Eule] erschien und das meines Wissens die einzige je existierende Zeitschrift war, die alle ihre Auslagen – die sich meiner Erinnerung nach auf £ 15 beliefen – durch den Verkauf der ersten Nummer decken konnte.[1] Als sich zeigte, dass die Sache profitabel werden konnte, beschlossen wir, die Einkünfte für unsere gemeinsamen Bankette zu verwenden; und während wir Politiker durch die Präzision unserer Informationen irritierten, erregten wir die Neugierde der Gesellschaft in höchstem Maße, nicht nur indem wir strikte Anonymität bewahrten, sondern auch durch die Beweise, die unsere sprunghafte kleine Publikation dafür lieferte, dass wir uns hinter den Kulissen bestens auskannten. Mit dem Ende der Saison[2] hockte sich *Die Eule* für eine Weile zum Schlafen nieder, während ich eine Reise nach Italien

machte, um den Fortgang der Ereignisse auf der Halbinsel zu verfolgen. Im Jahr darauf fanden allgemeine Wahlen statt, und ich wurde Parlamentsmitglied.[3]

Die meisten Menschen sind sich vermutlich bewusst, eine Art Doppelleben – ein äußeres und ein inneres Leben – zu führen. Je mehr ich durch die Welt raste und mich an ihren dramatischen Auftritten beteiligte, um so stärker drängte sich mir die Überzeugung auf: Wenn alles in der Tat eine Bühne war und alle Männer und Frauen nur Schauspieler darauf, so musste es irgendwo auch ein wirkliches Leben geben. Und nach einem solchen hatte ich immer in blinder, dumpfer Art gestrebt – mit wenig Aussicht allerdings, es auf Schlachtfeldern oder in Ballsälen zu finden; und doch drängte sich mir der Gedanke daran eher auf, wenn ich von Mördern oder Partybienen umgeben war als zu irgendeiner anderen Zeit. Als ich mich nun unter Politikern befand, wurde dieses Streben noch drängender denn je. Nun stand ich in der Tat auf einer Bühne, auf der ich mir vorgenommen hatte, eine ernste Rolle zu spielen. Dafür hatte ich mich dem Studium der europäischen Geschichte gewidmet, dafür mich mit wertvollen Informationsquellen gerüstet. Ich hatte meine Rolle eingeübt – doch als es darum ging, sie in Wirklichkeit zu spielen, schien sie auf verschwindend kleine Dimensionen zusammenzuschrumpfen. Zwar war die britische Legislative zu dieser Wendezeit meines Lebens tatsächlich weit mehr mit der Rinderpest als mit Außenpolitik beschäftigt, die Desinfektion von Eisenbahnwagons wurde als ungeheuer bedeutende Angelegenheit betrachtet, an Wichtigkeit nur von der darauffolgenden Vorlage zur Wahlreform übertroffen. Das Unterhaus hat anscheinend noch immer nicht begriffen, dass Wähler wie Spielkarten sind. Je mehr man sie mischt, desto schmutziger werden sie.

Als mir klar wurde, dass, wer erfolgreich sein wollte, die Partei vor das Land und das eigene Selbst vor alles andere stellen musste, und dass sich Erfolg nur um den Preis von Überzeugungen erkaufen ließ, von denen erwartet wurde, dass sie sich jeweils mit denen des Parteiführers wandelten – wobei diese von extrem fluktuierendem Charakter waren und sich nicht einmal von einer Sitzung auf die nächste als haltbar erwiesen –, da verstärkte sich mein Durst nach etwas, was nicht leerer Schein oder in sich widersprüchlich wäre.[4] Die Welt mit ihren blutigen Kriegen, ihren politischen Intrigen, ihren sozialen Übeln, ihrer religiösen Heuchelei, ihren Finanzskandalen und ihren unübersehbaren Abnormitäten nahm in meinen Augen mehr und mehr das Aussehen einer gigantischen Irrenanstalt an. Und die Frage stellte sich für mich, ob es in der Natur nicht latente Kräfte geben könnte, durch deren Anwendung sich diese tiefe moralische Krankheit behandeln ließe. Aus allen Zeiten gibt es Zeugnisse für das Dasein solcher Kräfte. Und durch ihre Aktivierung hat der Christus jene Religion begründet, von der die populäre Theologie nichts als eine Travestie ist. Und es schien mir, dass nur durch die Reaktivierung dieser Kräfte – an deren Vorhandensein offenbar immer weniger geglaubt wurde – eine Erneuerung dieser Religion in ihrer ursprünglichen Reinheit zu erhoffen wäre.

Ich hatte mich schon seit langem für eine gewisse Art von psychischen Phänomenen interessiert, die sich der öffentlichen Aufmerksamkeit inzwischen unter den Begriffen Magnetismus, Hypnotismus und Spiritismus aufgedrängt haben; und ich war mir solcher Phänomene aus eigener Erfahrung bewusst, wie auch bestimmter Kräfte im eigenen Organismus, für welche die Wissenschaft keinerlei Erklärung hatte und ihnen deshalb den Rücken zukehrte und sie in das Reich des Unerkennbaren verwies. In diese – fälschlicherweise als «mystisch» bezeichnete – Region beschloss ich einzudringen. Schaue ich auf den vorangegangenen Seiten beschriebenen Zeitraum meines Lebens zurück, so erschien er mir als eine Zeit des größten Wahns. Ich beschloss deshalb, mich aus dem öffentlichen Leben und dem konfusen Wirrwarr einer verrückten Welt in eine Abgeschiedenheit zurückzuziehen, in der ich unter den allergünstigsten Bedingungen meine Erforschung der verborgeneren Gesetze, welche die Handlungen der Menschen beherrschen und die Ereignisse bestimmen, fortsetzen konnte. Mehr als zwanzig Jahre habe ich diesen Bestrebungen gewidmet; und obwohl ich von Zeit zu Zeit aus meiner Zurückgezogenheit heraus in manche der umwälzendsten Zeitereignisse getrieben wurde, die Europa bewegten, so waren die Gründe, die mich dazu zwangen, an ihnen teilzunehmen, doch eng mit der Forschung verbunden, in der ich nun begriffen war; deren Wesen war derart absorbierend und deren Ergebnisse derart ermutigend, dass ich sie heute weder verlassen noch die durch sie inspirierte Hoffnung aufgeben könnte, dass eine neue moralische Zukunft am Horizont der Menschheit aufgeht – der sie zweifellos in höchstem Maß bedarf. Da allerdings eine Mehrzahl meiner Mitmenschen noch nicht von letzterer Überzeugung durchdrungen ist, sondern eher glaubt, die Welt sei gut so, wie sie ist, und die Erfindung neuer Maschinen und Sprengstoffe zur Zerstörung ihrer Mitmenschen sei ein ganz vernünftiges, ja sogar löbliches Vorhaben, will ich auf ein derart unpopuläres Thema hier nicht weiter eingehen. Vielleicht wird der Tag kommen, wenn auch wohl erst in vielen Jahren, an dem ich den Faden meiner Lebensschilderung, den ich hier fallenlasse, wieder aufgreifen werde,[5] um auch einige Episoden zu erzählen, die sich seither zugetragen haben und von denen ich zu hoffen wage, dass ein künftiges Publikum sie mit größerer Bereitwilligkeit entgegennehmen wird als das gegenwärtige, dem ich diese Seiten mit den wärmsten Gefühlen der Verbundenheit und des Mitgefühles widme.

1 *The Owl – A Wednesday Journal of Politics and Society* erschien in unregelmäßigen Abständen. – Die Zeitschrift erschien noch etwa sechs Jahre, doch ohne Beiträge Oliphants.

2 Als «season» galt in London die Zeit vom Mai bis Juli.

3 Oliphant wurde im Juli 1865 als liberaler schottischer Abgeordneter ins Parlament von Westminster gewählt.

4 Oliphants Schlüsselerlebnis im Zusammenhang mit der von ihm in der Folge gänzlich aufgegebenen politischen Karriere war die Art des Zustandekommens der britischen Wahlreform (Wahlberechtigung für Kleinbürger und Facharbeiter u.a.) von 1867. Der Parteiführer der liberalen Partei und Schatzkanzler, Gladstone, als dessen Parteigänger Oliphant ins Parlament gewählt wurde, wollte eine von ihm geforderte Reform gegen den Widerstand des Führers der konservativen Opposition, Benjamin Disraeli, durchbringen, scheiterte aber damit und musste das Amt des Schatzkanzlers an Disraeli abtreten. Nach Gladstones Rücktritt setzte sich Disraeli vehement für das Zustandekommen derselben Vorlage ein und radikalisierte sie sogar noch. Gladstone kämpfte daraufhin mit allen Mitteln gegen den Erfolg des von ihm früher glühend verfochtenen Vorhabens. Margaret Oliphant, Oliphants Cousine und seine erste Biographin, berichtet von dem Gespräch, das sie mit ihrem Cousin auf der Galerie des Unterhauses an jenem Abend – im Anfang des Jahres 1867 – führte, «an dem Disraeli in Form von Beschlüssen dieselbe Reform Bill vorbringen wollte, über welcher er soeben Mr. Gladstone erfolgreich aus dem Amt vertrieben hatte; während der letztere Staatsmann, seiner eigenen Maßnahme gegenüber plötzlich in die Opposition getrieben, deren Erfolgschancen in fremder Hand mit allen möglichen parlamentarischen Ränken zu zerstören hatte – eine der merkwürdigsten Erscheinungen von Parteienherrschaft, die England wohl je gesehen hat.» Oliphant betrachtete «Gladstones Verhalten als gänzlich unentschuldbar und fand es zugleich unehrlich von Disraeli, die Maßnahme seines Gegners aufzugreifen. Aber er konnte nicht einsehen, dass dies ein Grund [für Gladstone] war, eine Reform, die in sich selbst gut war, nun zu bekämpfen». Seiner Cousine gegenüber stellte Oliphant ernüchtert fest, dass «auf beiden Seiten keine Ehrlichkeit walte». (Siehe *Memoir of the Life of Laurence Oliphant and of Alice Oliphant, his Wife*, 2 vol., London 1891, Vol. II, S. 9ff.) Er begründete innerhalb der liberalen Partei eine Sondergruppierung, die der im April 1867 gebilligten Reform Bill mit allen Mitteln zum Durchbruch verhelfen sollte. Dieses Schlüsselerlebnis bewog Oliphant im Sommer 1867 nach Amerika zu fahren, um sich der «Brotherhood of the New Life» anzuschließen, deren Oberhaupt Thomas Lake Harris (1823–1906) er im Jahre 1860 zum ersten Mal in London getroffen hatte. Oliphant stand damals in seinem achtunddreißigsten Lebensjahr. Seit den Ereignissen dieses Jahres trat der spirituelle Unterstrom seines Lebens mehr und mehr an die Oberfläche. Seine späteren Romane *Altiora Peto* und *Masollam* (1883 und 1885) zeugen davon, ebenso die mehr geisteswissenschaftlich gehaltenen Werke *Sympneumata* (1884) und *Scientific Religion* (1888, sein allerletztes Werk).

5 Oliphant, der zwei Jahre nach der Veröffentlichung seiner Autobiographie starb, konnte dieses Vorhaben nicht mehr realisieren.

Völkische Selbstbestimmung und Dreigliederung

Zu einem Sammelband über «Wilsons Selbstbestimmungsrecht der Völker und Steiners Kritik daran»

Als Rudolf Steiner 1917 zum ersten Male die «Dreigliederung» als grundlegende Sozialidee entwickelte, geschah das in Auseinandersetzung mit dem Ordnungsprogramm, mit dem der damalige amerikanische Präsident Woodrow Wilson (1856-1924) die USA in den Ersten Weltkrieg geführt hatte. Grundlegend für Wilsons Programm war insbesondere die Maxime eines «Selbstbestimmungsrechtes der Völker», die als Maxime für die Neuordnung der europäischen Landkarte dienen sollte. In der Dreigliederung wurde demgegenüber entwickelt, dass und warum National- und Volksfragen ganz von staatsrechtlichen getrennt gehalten werden sollten. In seinen Manifesten entwarf Steiner 1917 ein Programm, mit dem das Überleben des damaligen Österreich-Ungarn als staatsrechtliches Gebilde durch eine tiefgreifende Umwandlung hätte ermöglicht werden sollen. Diese Umwandlung projektierte (u.a.) die Ausgliederung aller kulturellen Fragen aus dem Zuständigkeitsbereich des bisherigen Staates. Mit dieser Ausgliederung sollte zugleich die eigenständige Entwicklung aller in dem Gebiet ansässigen «Nationen» oder «Völker» in Form selbstverwalteter Nationalkulturen ermöglicht werden.

Die Geschichte der Bevölkerungsverschiebungen, Vertreibungen und ethnischen «Säuberungen» im Europa des zwanzigsten Jahrhunderts hat die ganze Bedeutung von Steiners damaligen Einwänden gegen die Doktrin vom Selbstbestimmungsrecht der Völker bestätigt. Noch der deutsche Nationalsozialismus ist ja in einem Aspekt eine wilsonianistische Bewegung gewesen: seine Parolen «Deutschland muss frei sein» und «Alle Deutschen heim ins Reich» können als klassische Formulierungen des Wilsonianismus gelten.

Wilsons Friedensprogramm und seine Phraseologie wurden seinerzeit für Steiner zum Anlass, der es ihm ermöglichte, die Idee der Dreigliederung nach außen zu stellen. Durch die ganze Art seines Denkens wurde Wilson für Steiner zu einer Folie, die er als Hintergrund dafür benutzte, zu zeigen, wie und wie nicht wirklichkeitsgemäß über Fragen des sozialen Lebens gedacht werden kann.

Steiners Auseinandersetzung mit Wilsons Programm ist jetzt ein Aufsatzband gewidmet, der in der Schriftenreihe

«Kontext» des Info 3 Verlages erschienen ist.[1] Er enthält eine recht heterogene Reihe sechs verschiedener Beiträge: zwei – von Markus Osterrieder und Jens Heisterkamp – sind eher historisch gehalten; einer – von Ted van Baarda – bemüht sich um eine systematische Behandlung des Gegensatzes; einer beleuchtet mit dem Hintergrund der damaligen Debatte die heutige Europäische Union (Jürgen Erdmenger); einer – von Ramon Brüll – entwirft ein heutiges politisch-kulturelles Programm; ein Beitrag schließlich (von Arnold Suppan u. Valeria Heuberger über Nationalitätenfragen in Mittel- und Osteuropa seit 1918) scheint ganz ohne den Hintergrund einer Kenntnis der Auseinandersetzung Steiners mit Wilson und überhaupt ohne Kenntnis der Dreigliederung geschrieben. Die Heterogenität der einzelnen Aufsätze besteht in Charakter, Qualität und Länge: der umfangreichste (von Markus Osterrieder) umfasst beinahe hundert Seiten, der kürzeste (von Ramon Brüll) gerade einmal zweieinhalb.

*

Den Aufsatz des Münchner Historikers Markus Osterrieder «Die Illusion der vierzehn Punkte. Über das ‹nationale Selbstbestimmungsrecht› als Kriegswaffe und dessen zerstörerische Folgen in Mitteleuropa» wird man nicht anders denn als großartig bezeichnen wollen. Es ist nicht nur der längste, sondern auch der gehaltvollste Beitrag des Buches, sein Kernstück, das alleine den Erwerb rechtfertigen könnte. Es ist eine detaillierte historische Studie über die – insbesondere englische – Nationalitätenpolitik im Ersten Weltkrieg und über die Entstehung, Hintergründe und Folgen von Wilsons «14 Punkten», dem Friedensprogramm, mit dem er 1918 in Europa Furore machte. Ein ganzer historischer Kontinent wird hier der Vergessenheit entrissen und in seiner wahren Bedeutung (und auch Ruchlosigkeit) enthüllt. Es ist ein Beitrag, der vieles von dem, was Rudolf Steiner seit 1916 in seinen *Zeitgeschichtlichen Betrachtungen* und späteren Vorträgen sagte, verständlicher und in seinen Bezügen durchsichtiger macht. Außerdem leistet Osterrieder in seinen Ausführungen auch eine Trauerarbeit aus der Perspektive des beginnenden 21. Jahrhunderts: er zeigt, welches reiche kulturelle Milieu in Mittel- und Osteuropa im zwanzigsten Jahrhundert durch die rücksichtslose politische Instrumentalisierung von Nationalitätenfragen zerstört wurde.

Als gehaltvoll erscheint in dem Band auch der Beitrag des Herausgebers und Info 3-Chefredakteurs Jens Heisterkamp. Er stellt die Vorgänge, die zum Kriegseintritt der USA 1917 führten und die Initiativen Wilsons und Steiners in den Jahren 1917-1919 in ihrem inneren Bezug dar. Heisterkamp versteht das als ein Fernduell «um das Bewusstsein maßgeblicher Kreise in Europa».[2] Der Aufsatz unternimmt eine Rekonstruktion der Bewusstseinslagen, welche die Endzeit des Ersten Weltkriegs und die Friedensregelungen 1918 und 1919 bestimmten. Sein Titel *Die lautlose Front* wirkt allerdings unnötig reißerisch: er erinnert an Agententhriller oder Sachbücher über das Geheimdienstmilieu. Im übrigen ist die Front auf der Wilson'schen Seite so lautlos nicht gewesen: Wilsons Parolen haben sich ja eher als ein ohrenbetäubender Lärm über Europa ausgebreitet. Der Beitrag überschneidet sich in einer Vielzahl von Passagen mit demjenigen Osterrieders: das ist charakteristisch für eine Schwäche des Bandes insgesamt, die in der mangelnden inneren Koordinierung seiner Teile besteht. Zumindest hätte man sich als Leser eine zusätzliche Einleitung gewünscht, die den inneren Gesamtbogen verständlich machen und den Zusammenhang der Teile hätte herstellen können.

*

Ted van Baardas Beitrag «Das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Steiners Kritik einer folgenreichen Idee» ist ein überarbeitetes Kapitel aus dem Report der holländischen Untersuchung, die seinerzeit die Frage des Rassismus im Werk Rudolf Steiners beurteilen wollte.[3] Seine Stoßrichtung geht dahin, zu zeigen, wie sehr Steiners jahrelange Auseinandersetzung mit Wilson gerade einen anti-nationalistischen Hintergrund hatte und dass Steiner von daher eben keinesfalls als Nationalist oder Rassist, sondern als das Gegenteil – als Individualist und Universalist – angesehen werden müsste; van Baarda lässt eine Vielzahl von Zitaten aufmarschieren, in denen Steiner Wilsons Parole vom «Selbstbestimmungsrecht» als Ausfluss und Auslöser einer Haltung zeigte, in der physische Kategorien des Menschseins – Blut, Rasse, Vererbung – verabsolutiert werden. Van Baarda möchte auch zeigen, dass die «Dreigliederung», die von Rudolf Steiner vorgebrachte Sozialidee, gerade darlegt, nach welchen Gesetzmäßigkeiten die soziale Sphäre in nicht-nationalistischer Weise geformt werden muss.

Diese Absichten des Kapitels sind selbstverständlich löblich. Und man wird van Baarda auch den Fleiß, mit dem er seine Zitate zusammengesucht hat, nicht absprechen können. Trotzdem kann man mit der Art, wie er seine Absicht ausgeführt hat, nicht warm werden. Es sei versucht, darzulegen, warum das so ist. Das Interesse des Kapitels scheint vor allem darauf ausgerichtet, Steiners «Standpunkt» als nicht nationalistisch (und insofern progressiv) herauszustellen; es geht überhaupt mehr um die Herausstellung seines Standpunkts, einer Parteirichtung, als um eigentliche Erkenntnis, – d.h. um den inneren Zusammenhang und die Bedeutung der Steiner'schen Ideen. In seinen Ausgangspunkt hat Baarda viel von dem übernommen, was auf der westeuropäischen Linken für fortschrittlich gehalten wird. Und er möchte zeigen, dass Steiner *auch zu diesen Fortschrittlichen dazugehört*, und nicht etwa, wie in den Rassismusvorwürfen insinuiert wurde, reaktionär oder sogar faschistisch war.

In dieser Intention befleißigt sich Baarda (oder sein deutscher Übersetzer) einer Sprache, in der die Ideen, wie sie von Rudolf Steiner vorgebracht wurden, nicht wirklich leben und in ihrer Bedeutung und Reichweite begriffen werden können. Menschen, die seinen Bericht lesen, müssen wohl davon überzeugt sein, dass Rudolf Steiner kein Nationalist war: insofern ist die Fülle der Zitate wahrscheinlich überzeugend; es scheint aber kaum vorstellbar, dass sie durch seine Art der Darlegungen ein Interesse daran finden werden, sich tiefer mit dem Werk Rudolf Steiners zu beschäftigen. Zu sehr wird er hier in ein Korsett gepresst, in dem er nicht wirklich atmen kann.

Es seien einige Formulierungen und Sätze herausgegriffen, die zeigen können was gemeint ist: «Dass Wilson hier was ändern wollte, begrüßte Steiner.» «Es ist wenig verwunderlich, dass Steiner Wilsons Auffassung über die Freiheit der Völker grundsätzlich ablehnte.» «Den Spruch *ecce homo*, – siehe der Mensch! – dürfe man nicht zu oberflächlich interpretieren, forderte Steiner.» «Mit der ihm eigenen Hartnäckigkeit kritisierte Steiner ...» «Solche geflügelten Worte stießen bei Steiner auf harte Kritik...» «Wir haben bereits dargelegt, dass Steiner ein überzeugter Fürsprecher einer individualistischen Position war ...» usw.

Derartige Motivierungsformeln aus dem Fundus eines Kolportagejournalismus scheinen Rudolf Steiners Reden und Handeln in Wirklichkeit nicht sehr angemessen. Sie evozieren eine geistig-psychische Atmosphäre, in deren Bannkreis die von Steiner vorgebrachten Gesichtspunkte und Gedanken nicht verstanden oder zumindest nicht in ihrer Reichweite erfasst werden können. Sie stutzen Rudolf Steiner auf eine Norm zurecht, in der die Anders- und Neuartigkeit, die ganze Besonderheit seines Wirkens nicht mehr in den Blick gerät; von dieser Norm aus muss die Art seines Redens dann übrigens umso befremdlicher wirken, weil ja nicht mehr verständlich ist, warum sich ein «aufgeklärter linksliberaler Antinationalist und Individualist» einer so ungewöhnlichen Redeweise befleißigt haben sollte.

Wenn Baarda seine Darstellung der Dreigliederung mit dem Satz einleitet: «Grundsätzlich gibt es mehrere Möglichkeiten, multi-ethnische Staaten zu organisieren»,[4] so hat er (bzw. die Dreigliederung) damit eigentlich schon verloren. Die Dreigliederung versteht sich als die Darlegung grundlegender Gesetzmäßigkeiten der sozialen Bezüge des Menschen in diesem Zeitalter; zugleich hat Steiner Ideen dafür entwickelt, wie die sozialen Einrichtungen im Sinne dieser Gesetzmäßigkeiten verstanden werden und gestaltet sein müssen. Man kann selbstverständlich andere nicht dazu zwingen, ihr Denken so einzustellen, dass sie diese Gedanken in ihrer ganzen Bedeutung erfassen und in sich bewegen; aber man kann auch nicht die Dreigliederung explizieren, ohne diesen Anspruch aufrecht zu erhalten; man kann sie nicht als ein beliebiges Rezept hinstellen oder wenn man es tut, so muss für außenstehende Leser völlig unverständlich bleiben, warum manche Menschen dem solche Bedeutung beimessen und sich von der Aufnahme dieser Gedanken so viel erhoffen.

*

Die Europäische Union als Verwirklichung der Dreigliederung?

Symptomatisch in seiner Verfehltheit wirkt der Beitrag von Jürgen Erdmenger über die Europäische Union: «Nationalstaat noch heute? Der neue Weg Europas nach dem Zweiten Weltkrieg und seine Perspektiven zu Beginn des 21. Jahrhunderts». Erdmenger, der als (ehemaliges?) Mitglied der Europäischen Kommission, d.h. des Brüsseler Exekutivorgans der Gemeinschaft, vorgestellt wird, möchte deutlich machen, dass die Problematik des Nationalstaats, wie sie seinerzeit von Steiner gegenüber Wilson aufgeworfen wurde, in der heutigen EU weitgehend überwunden ist; er beschreibt die EU als ein Gebilde, das eine gelungene Antwort auf die «Gefahren des Nationalismus» ist. Das Behagen einer großen Selbstzufriedenheit ist manchmal unter den juristisch-politischen Sprachformeln von Erdmengers Diskurs herauszuhören: «Erfreulicherweise sieht die Welt heute aber doch anders aus als 1918. Man muss, zumindest in weiten Teilen Europas, nicht erst jetzt damit anfangen, die Verhältnisse nach den Regeln der Dreigliederung zu gestalten»,[5] behauptet er beispielsweise an einer Stelle.

Man wird nicht bezweifeln können, dass der europäische Einigungsprozess seit 1950 tatsächlich eine Spitze gegen die alten europäischen Nationalismen enthält; und dass er diesen Nationalismen Ausdrucksmöglichkeiten versperrt, indem er den Nationalstaaten Kompetenzen entzieht. Aber das macht andererseits nur deutlich, dass eben der vereinseitigte Kampf gegen (einen alten) Nationalismus *keine* Zielsetzung der Dreigliederung, geschweige denn ein Zeichen ihrer Umsetzung, sein kann. Das spezifische Problem des Nationalstaats ist ein Sonderfall des Problems des Einheitsstaates, jener Staatsauffassung, wie sie sich im Europa der Neuzeit herausgebildet hat, in welcher der Staat sich als Gestaltungsorgan für die Gesellschaft versteht. Erdmenger scheint keinen Begriff von dieser Problematik zu haben. Rudolf Steiner hat gezeigt, dass die legitime Rolle desjenigen, was man als «Staat» bezeichnen könnte, die eines Organs der Rechtsbildung ist; zerstörerisch muss der Staat dagegen immer wirken, wo er irgendwelche positive Zielsetzungen für irgendwelche Entwicklungen in der Gesellschaft – was sich oder was sich nicht auf welchem Gebiet auch immer entwickeln soll – vorgibt oder zu verwirklichen versucht und dafür Mittel an sich zieht, die ihm nicht zustehen. Das ist gänzlich unabhängig davon, was das für Zielsetzungen sind , – ob er nun die Menschen eher zu Bestien oder zu En-

geln abzurichten versucht, ob er eher Verarmung oder Schaffung von Reichtum intendiert. Es ist sogar unabhängig davon, ob die Staatsorgane, die so verfahren, demokratisch oder diktatorisch bestimmt sind. Und auch die Frage, inwieweit den «Bürgern» über diese Staatsaktivitäten hinaus noch «Freiräume», «Freiheitsrechte» zugestanden werden, erscheint dabei nur als zweitrangig.

Die Europäische Kommission, weit davon entfernt, sich dieser Problematik in irgendeiner Weise bewusst zu sein, erscheint geradezu als ein Höhepunkt des europäischen Einheitsstaatsdenkens; als solcher wird sie ja auch in der Bevölkerung gesehen, wo ihre Regelungswut längst sprichwörtlich geworden ist. Ihre 20 Kommissare bilden eine Miniaturwelt, in der alle Lebensbereiche der Gesellschaften noch einmal reproduziert werden, um von dort aus regiert zu werden; in diesem Charakter geht die Kommission noch über das hinaus, was in den Kabinetten der Regierungen der europäischen Staaten ohnehin seit Jahrhunderten üblich ist.

So gesehen erscheint die Europäische Union eher als ein Gebäude im Sozialen, – eine «Architektur», wie sie sich selbst gerne nennt –, in dem eine bedeutende, aber untergeordnete Frage – die Verhinderung von Kriegen zwischen den europäischen Nationalstaaten – auf eine solche Art verabsolutiert wurde, dass durch die Art ihrer Lösung fruchtbare Sozialbildungen kaum mehr Luft bekommen können. Die EU ist in Wirklichkeit keine Lösung der Probleme, die Rudolf Steiner seinerzeit am Nationalstaat aufgezeigt hatte, sondern nur ihre Verlagerung auf eine andere Ebene. Sie erscheint auf dieser neuen Ebene sogar als Potenzierung der Probleme. Es ist dafür symptomatisch, dass das Exekutivorgan der Europäischen Union als «Kommission» benannt wurde und ihre Vertreter als «Kommissare», d.h. mit Namen, die koloniale oder kommunistische Vorbilder heraufzubeschwören scheinen.

*

Das verweist auch auf Mängel des Buches als Ganzes. Die Dreigliederung, die doch den Kern von «Steiners Kritik» – an sich kein ganz angemessener Ausdruck – an Wilson bildet, wird darin so behandelt, als ob ihr Verständnis eigentlich vorausgesetzt wird. Sie kann für einen außenstehenden Leser durch die Beiträge des Bandes nicht wirklich einsichtig werden, durch denjenigen Erdmengers wird sie sogar verunklart. An keiner Stelle wird auch versucht, deutlich zu machen, wie sich die Wirtschaftsideen der Dreigliederung zu der vorwiegend thematisierten Nationalstaatsproblematik verhalten; es wird kaum deutlich, dass die Dreigliederung eigentlich auch ein ganz anderes Herangehen an alle wirtschaftlichen Fragen impliziert und erfordert. Die Art und der innere Zusammenhang von Steiners Wirken am Ende des Ersten Weltkriegs bleiben in dem Band halb verwischt. Dies mag auch damit zusammenhängen, dass seine Macher sich vielleicht dessen geschämt haben, wie dieses Wirken mit Steiners Sorge um das Schicksal der bis heute weitgehend verfemten Mittelmächte bzw. des von ihnen damals beherrschten Mitteleuropa verquickt war. Typisch dafür ist vielleicht auch, dass dem Band im Anhang zwar der Wortlaut einer entscheidenden Rede Wilsons – auf Englisch ohne Übersetzung! – beigegeben ist, aber kein Text oder keine Zusammenstellung von Äußerungen Rudolf Steiners.

Man bekommt den Eindruck, dass sich der Herausgeber für den Band die Nationalstaatsproblematik auch deshalb herausgepickt hat, weil mit Antinationalismus in der politisch-kulturellen Landschaft hierzulande besonders leicht zu punkten ist. Dabei wäre es in der heutigen Situation sinnvoll, nicht nur auf die Gefahren des Nationalismus, sondern auch auf die Bedeutung und Fruchtbarkeit der Nationalkulturen hinzuweisen. Es geht eben nicht nur darum, dass das Nationale keinen staatsrechtlichen Ort haben darf, sondern auch darum, dass seine Pflege in der kulturellen Sphäre wertvoll sein kann und gegenüber einer primitivisierten Welteinheitskultur sogar noch ein zukunftsweisendes Potential besitzt. Allein in dem Beitrag Markus Osterrieders wird eine Liebe zu den Volksindividualitäten im mittel- und osteuropäischen Raum spürbar, an vielen anderen Stellen aber erklingt eher der Doktrinarismus einer Schein-Elite, die alle Liebe zu nationalen Kulturelementen für lästige Ressentiments von Zu-Kurz-Gekommenen oder Ewig-Gestrigen zu halten scheint.

Andreas Bracher, Hamburg

---

1 Jens Heisterkamp (Hg.), *Die Jahrhundertillusion. Wilsons Selbstbestimmungsrecht der Völker, Steiners Kritik und die Frage der nationalen Minderheiten von heute*. Mit einem Vorwort von Rupert Neudeck, Frankfurt/Main 2002.

2 Jens Heisterkamp, «Die lautlose Front. Der Eintritt der USA in die Weltpolitik unter Woodrow Wilson und Rudolf Steiners soziale Impulse im ersten Weltkrieg», in: Jens Heisterkamp (Hg.), *Die Jahrhundertillusion*, a.a.O., S. 147-172, hier: S. 147.

3 Diese Untersuchung war als Band 1 der gleichen Schriftenreihe erschienen, zu der auch der hier besprochene Band gehört: *Anthroposophie und die Frage der Rassen. Zwischenbericht der niederländischen Untersuchungskommission «Anthroposophie und die Frage der Rassen»*. Mit einer Zusammenfassung des Abschlussberichts, Frankfurt/Main 1999.

4 Ted van Baarda, «Das Selbstbestimmungsrecht der Völker. Steiners Kritik einer folgenreichen Idee», in: Jens Heisterkamp, *Die Jahrhundertillusion*, a.a.O., S. 11-52, hier: S. 37.

5 Jürgen Erdmenger, «Nationalstaat noch heute? Der neue Weg Europas nach dem Zweiten Weltkrieg und seine Perspektiven zu Beginn des 21. Jahrhunderts», in: Jens Heisterkamp (Hg.), *Die Jahrhundertillusion*, a.a.O., S. 173-195, hier: S. 176.

Rudolf Steiner als Philosoph und Okkultist

Dargestellt an seinem Verhältnis zu Eduard von Hartmann

In memoriam Wolfgang Schuchhardt, Norbert Glas und Paul Johannes Höll

I.

«Weit weg von der zeitgenössischen Philosophie»

Wenn Rudolf Steiner sich 1902 nicht davon hätte überzeugen lassen, «dass (...) die Theosophie unserem Zeitalter notwendig ist», dann hätte er «auch nach 1901 nur philosophische Bücher geschrieben».[1] So äußerte er sich am 5. Januar 1905 in einem Brief an Marie Steiner. Zu den Gründen, die dafür sprachen, den ihm nicht leicht fallenden Schritt in die Theosophische Gesellschaft zu tun, gehörte für Steiner neben der beginnenden Wertschätzung Annie Besants vor allem das Interesse an der bedeutenden Gründerindividualität der Theosophischen Gesellschaft, H. P. Blavatsky. Blavatsky hatte vielen nach konkreter Spiritualität suchenden modernen Seelen durch ihre Werke reiche, wenn auch nicht leicht verdauliche Nahrung geboten. Ein weiterer Grund für den folgenreichen Schritt Steiners in die TG war, dass er vor dem Forum der zeitgenössischen Fachphilosophie mit seinen rein philosophisch gehaltenen Werken *kein wirkliches Verständnis* gefunden hatte.

Der Hauptrepräsentant dieses Forums war für den jungen Steiner der damals weit herum, und nicht nur in fachphilosophischen Kreisen, gelesene Eduard von Hartmann (1842–1906) gewesen. Hartmann hatte 1869 seine *Philosophie des Unbewussten* publiziert, ein Werk, das hohe Auflagen erlebte und die Diskussion um das «Unbewusste» zwei Jahrzehnte vor den Psychoanalytikern eröffnete. 1879 folgte ein weiteres Grundwerk, *Die Phänomenologie des sittlichen Bewusstseins*. Daneben veröffentlichte Hartmann Schriften zur Erkenntnistheorie, Ästhetik und Religionsgeschichte.

Der junge Steiner studierte Hartmanns Werke gründlich und trat mit dem von ihm hochverehrten Verfasser in einen Briefwechsel. 1884 sandte er Hartmann den ersten Band der von ihm im Rahmen der Deutschen Nationalliteratur herausgegebenen naturwissenschaftlichen Schriften Goethes zu. Er machte Hartmann bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam, dass sich auch schon «bei Goethe mancher sehr bedeutsame Ansatz zur Ansicht vom Unbewussten findet».[2]

«Ich kann nur nochmals versichern», stellt er am Ende des langen Begleitbriefes fest, «dass es mir zur ganz besonderen Befriedigung gereichen würde, wenn Euer Hochwohlgeboren, von Ihrem Standpunkte aus, mein Bestreben billigen könnten.»

Im Sommer 1889 suchte der 28jährige Steiner Eduard von Hartmann in Berlin auf. Es war die erste und einzige persönliche Begegnung zwischen Hartmann und Rudolf Steiner.

In seiner Autobiographie *Mein Lebensgang* gibt Steiner von diesem Besuch folgende Schilderung: «Ich durfte ein langes Gespräch mit dem Philosophen führen. Er lag mit aufgerichtetem Oberkörper, die Beine ausgestreckt, auf einem Sofa. In dieser Lage verbrachte er, seit sich sein Knieleiden eingestellt hatte, den weitaus größten Teil seines Lebens. Eine Stirne, die ein deutlicher Ausdruck eines klaren, scharfen Verstandes war, und Augen, die in ihrer Haltung, die innerlichst gefühlte Sicherheit im Erkannten offenbarten, standen vor meinem Blicke. Ein mächtiger Bart umrahmte das Antlitz. Er sprach mit einer vollen Bestimmtheit, die andeutete, wie er einige grundlegende Gedanken über das ganze Weltbild geworfen hatte und dieses dadurch in seiner Art beleuchtete. In diesen Gedanken wurde alles sogleich mit Kritik überzogen, was an ihn von andern Anschauungen herankam. So saß ich ihm denn gegenüber, indem er mich scharf beurteilte, aber eigentlich mich innerlich doch nicht anhörte. Für ihn lag das Wesen der Dinge im Unbewussten und muss für das menschliche Bewusstsein immer dort verborgen bleiben; für mich war das Unbewusste etwas, das durch die Anstrengungen des Seelenlebens immer mehr in das Bewusstsein heraufgehoben werden kann. Ich kam im Verlauf des Gespräches darauf, zu sagen: man dürfe doch in der Vorstellung nicht von vorneherein etwas sehen, das vom Wirklichen abgesondert nur ein Unwirkliches im Bewusstsein darstelle. Es könne eine solche Ansicht doch nicht der Ausgangspunkt einer Erkenntnistheorie sein. Denn durch dieselbe versperre man sich den Zugang zu aller Wirklichkeit, indem man dann doch nur glauben könne, man lebe in Vorstellungen, und könne sich einem Wirklichen nur in Vorstellungshypothesen, das heißt auf unwirkliche Art nähern. Man müsse vielmehr erst prüfen, ob die Ansicht von der Vorstellung als eines Unwirklichen Geltung habe, oder ob sie nur einem Vorurteil entspringe. Eduard von Hartmann erwiderte: *darüber* ließe sich doch nicht streiten; es läge doch schon in der Wort-Erklärung der ‹Vorstellung›, dass in ihr nichts Reales gegeben sei. Als ich diese Erwiderung vernahm, bekam ich ein seelisches Frösteln. ‹Wort-Erklärungen› der ernsthafte Ausgangspunkt von Lebensanschauungen! Ich fühlte, wie weit ich weg war von der zeitgenössischen Philosophie. Wenn ich auf der Weiterreise im Eisenbahnwagen saß, meinen Gedanken und den Erinnerungen an den mir doch so wertvollen Besuch hingegeben, so wiederholte sich das seelische Frösteln. Es war etwas, das in mir lange nachwirkte.»[3]

Eduard von Hartmann

Eduard von Hartmann und die *Philosophie der Freiheit*

Dieses geistige Fröstelerlebnis hielt Steiner jedoch nicht davon ab, auch weiterhin mit Hartmann einen von warmer innerer Anteilnahme an dessen Ideen und dessen geistigem Werdegang getragenen intensiven Gedankenaustausch zu pfle-

Eduard von Hartmanns Schlussbilanz zur *Philosophie der Freiheit*

In diesem Buche ist weder Humes in sich absoluter Phänomenalismus mit dem auf Gott gestützten Phänomenalismus Berkeleys versöhnt, noch überhaupt dieser immanente oder subjektive Phänomenalismus mit dem transcendenten Panlogismus Hegels, noch auch der Hegelsche Panlogismus mit dem Goetheschen Individualismus. Zwischen je zweien dieser Bestandtheile gähnt eine unüberbrückte Kluft. Vor allem aber ist übersehen, dass der Phänomenalismus mit unausweichlicher Konsequenz zum Solipsismus, absoluten Illusionismus und Agnosticismus führt, und nichts gethan, um diesem Rutsch in den Abgrund der Unphilosophie vorzubeugen, weil die Gefahr gar nicht erkannt ist.

Aus: *Dokumente zur «Philosophie der Freiheit»*, GA 4a, S. 420

gen. 1891 schrieb er einen Hartmann-Aufsatz mit dem Titel «Eduard von Hartmann – seine Lehre und seine Bedeutung.» 1892 widmete er Hartmann die Buchausgabe seiner Dissertation, das Werk *Wahrheit und Wissenschaft*.

Sein philosophisches Hauptwerk *Die Philosophie der Freiheit* nimmt in vieler Beziehung anerkennend und kritisch auf Hartmann Bezug. Anerkennend etwa in der Übernahme des aus der *Phänomenologie des sittlichen Bewusstseins* stammenden Begriffs der «charakterologischen Anlage»; kritisch in bezug auf Hartmanns philosophischen Pessimismus sowie auf die erkenntniswissenschaftlichen Grundlagen des von Hartmann so genannten «transzendentalen Realismus», einer Jenseits-Philosophie mit spekulativen Zügen. Schon das dem Werk vorangestellte Motto «Seelische Beobachtungsresultate nach naturwissenschaftlicher Methode» zeigt eine bewusste Distanzierung, ja sogar eine kritisch-polemische Abgrenzung gegenüber Hartmanns methodischen Prinzipien, wie dieser sie dem Werk *Die Philosophie des Unbewussten* als Motto vorausgeschickt hatte: «Spekulative Resultate nach induktiv-naturwissenschaftlicher Methode».

Als im November 1893 die ersten Druckerei-Exemplare seiner *Philosophie der Freiheit* bei ihm eintrafen, schickte Rudolf Steiner sogleich ein Exemplar an Eduard von Hartmann. Dieser sandte das Buch nach rund drei Wochen voller, zum Teil sehr ausführlicher Randbemerkungen zurück. Im Begleitbrief schrieb er: «Ich habe nun Ihr Buch durchgelesen. Mit wie lebhaftem Interesse ich dies getan habe, mögen Sie daraus entnehmen, wieviel ich dabei notiert habe. Ich erlaube mir, Ihnen die Randnoten im Original zu übersenden mit der Bitte um gefällige Rücksendung.

Die Abschrift würde zu lange aufgehalten haben. Diese Glossierung des Textes scheint mir an Lebhaftigkeit der mündlichen Besprechung am nächsten zu kommen, wenn sie auch wegen ihrer Formlosigkeit um Entschuldigung bitten muss.

Sie werden von mir kaum etwas anderes erwarten als die Angabe der Gründe, warum ich Ihren abweichenden Standpunkt bekämpfen muss. Wenn ich Ihnen irgendwie dienen kann, ist es am besten durch eingehende Polemik. Manche Bemerkungen beziehen sich bloß auf Ihre Ausdrucksweise und können Ihnen vielleicht nützen bei einer späteren Überarbeitung oder stellenweiser Neubearbeitung verwandter Probleme. Die Darstellung und der Stil ist anziehend und gewandt, wie ich das von Ihnen gewohnt bin; es war aber zu konstatieren, dass Ihnen Ihre Darstellungsgabe auch hier bei diesen zum Teil recht abstrakten Dingen nicht versagt hat.

Ich bilde mir nicht ein, durch meine Bemerkungen Ihren einmal gewählten Standpunkt ändern zu können. Aber ich hoffe, Ihnen einerseits die Aporien desselben klargelegt und gezeigt zu haben, wo Sie Hand anlegen müssen, um ihn zu begründen und gegen Angriffe zu sichern, eventuell wo ein weiterer Ausbau desselben erforderlich ist. Andererseits hoffe ich, manche Missverständnisse aufgeklärt zu haben in betreff meines Standpunktes, so dass Sie in manchen Punkten die Differenz zwischen uns anders beurteilen dürften.

Mit den besten Grüßen verbleibe ich ihr

E. v. Hartmann»[4]

Man sieht: Hartmann liebte die sachliche, nicht auf das Persönliche zielende Polemik, die heute so selten geworden ist. Und auch Steiner liebte sie und war froh, in Hartmann einen standfesten Gegner gefunden zu haben.

«Quotient statt algebraische Summe. Mit welchem Recht?»

Hartmanns Randbemerkungen sind inzwischen vollumfänglich veröffentlicht worden.[5] Sie sind nicht nur außerordentlich detailliert, sondern bezeugen fast durchwegs eine außerordentlich scharfsinnige Unfähigkeit, Steiners Grundgedanken zu verstehen.

Am ausführlichsten sind die Kommentare zum Kapitel «Der Wert des Lebens (Pessimismus und Optimismus)». In diesem Kapitel der *Philosophie der Freiheit* widerlegte Steiner Hartmanns Begründungen für einen philosophischen Pessimismus.

Hartmann hatte die Ansicht entwickelt, dass, wer unvoreingenommen aus der Summe der Lust und der Unlust Bilanz ziehe, unweigerlich zur Einsicht in den Unwert des Lebens gelangen müsse. Denn die Unlust überwiege die Lust bei weitem. Hartmann bediente sich dabei der Rechnungsart der Subtraktion, wobei er die Lustsumme des Lebens als Minuend und die Unlustsumme als Subtrahend betrachtete. Steiner wandte sich nicht gegen die theoretisch mögliche Richtigkeit einer solchen negativen Lustbilanz. Er machte aber geltend, dass sich das menschliche Gefühl nicht nach dieser richte, sondern in ganz anderer Weise eine Lebenslustbewertung vornehme und dabei unter allen Umständen auf einen gewissen, wenn auch im Extremfall minimalen *positiven* Lebenslustwert stoße. An Stelle der Subtraktionsformel setzte er eine solche der Division.

In bezug auf den Wert eines konkreten Genusses stellt er fest: «Man kann sich diesen Wert durch einen Bruch dargestellt denken, dessen Zähler der wirklich vorhandene Genuss, und dessen Nenner die Bedürfnissumme ist. Der Bruch hat den Wert 1, wenn Zähler und Nenner gleich sind, das heißt, wenn alle Bedürfnisse auch befriedigt werden. Er wird größer als 1, wenn in einem Lebewesen mehr Lust vorhanden ist, als seine Begierden fordern; und er ist kleiner als 1, wenn die Genussmenge hinter der Summe der Begierden zurückbleibt. Der

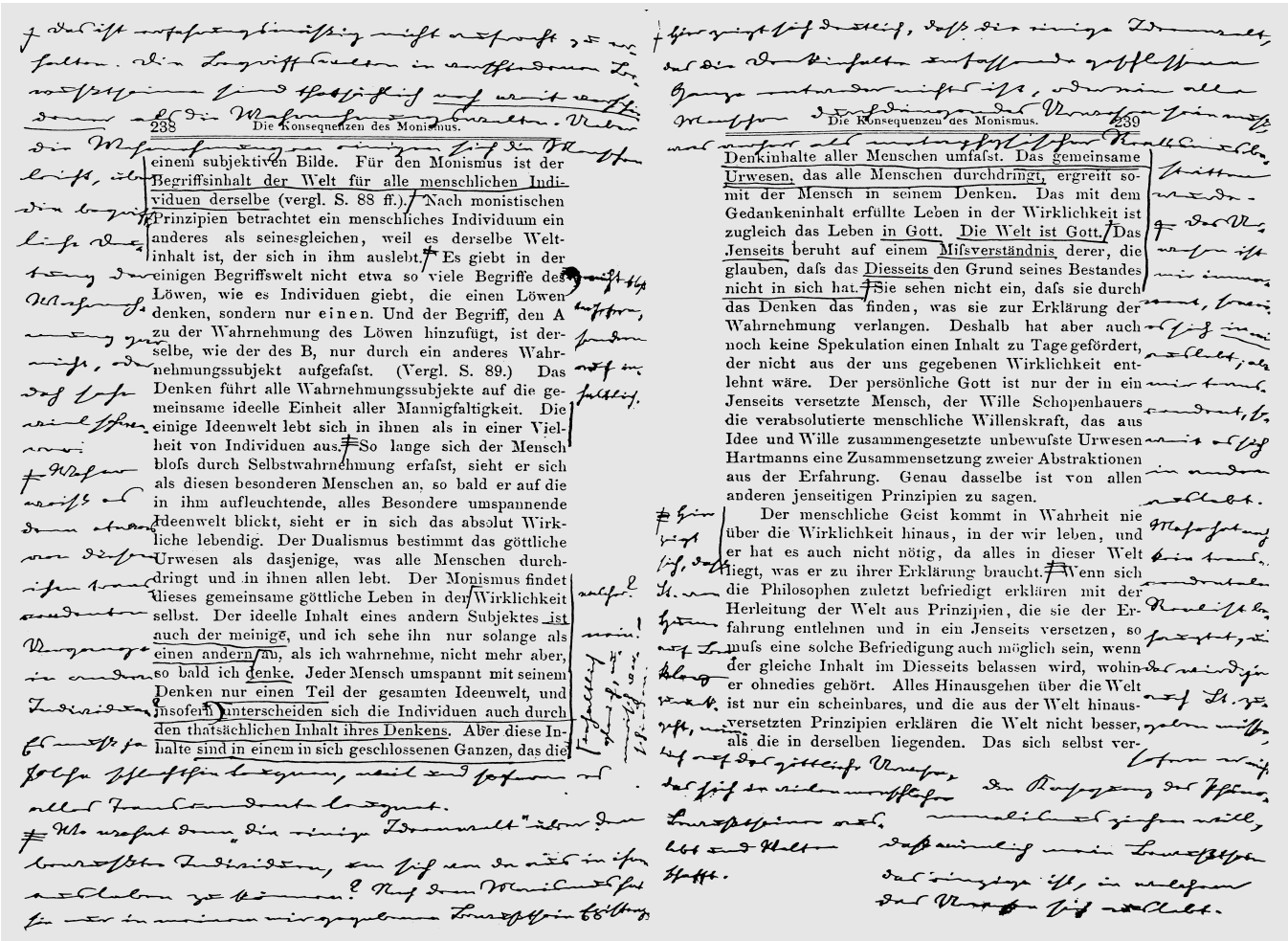
Bruch kann aber nie *Null* werden, solange der Zähler auch nur den geringsten Wert hat. Wenn ein Mensch vor seinem Tode den Rechnungsabschluss machte, und die auf einen bestimmten Trieb (zum Beispiel den Hunger) kommende Menge des Genusses sich über das ganze Leben mit allen Forderungen dieses Triebes verteilt dächte, so hätte die erlebte Lust vielleicht nur einen geringen Wert; wertlos aber kann sie nie werden.»[6]

Und in bezug auf die per Subtraktion erlangte Hartmannsche Lustbilanz: «Wenn der Pessimismus auch recht hätte mit seiner Behauptung, dass in der Welt mehr Unlust als Lust vorhanden ist: auf das Wollen wäre das ohne Einfluss, denn die Lebewesen streben nach der übrigbleibenden Lust doch. Der empirische Nachweis, dass der Schmerz die Freude überwiegt, wäre, wenn er gelänge, zwar geeignet, die Aussichtslosigkeit jener philosophischen Richtung zu zeigen, die den Wert des Lebens in dem Überschuss der Lust sieht (Eudämonismus), nicht aber das Wollen überhaupt als unvernünftig hinzustellen; denn dieses geht nicht auf einen Überschuss von Lust, sondern auf die nach Abzug der Unlust noch übrigbleibende Lustmenge. Diese erscheint noch immer als ein erstrebenswertes Ziel (...) Das Streben des Menschen richtet sich nach dem Maße der nach Überwindung aller Schwierigkeiten möglichen Befriedigung. Die Hoffnung auf diese Befriedigung ist der Grund der menschlichen Betätigung. Die Arbeit jedes einzelnen und die ganze Kulturarbeit entspringt aus dieser Hoffnung.»

Hartmanns Bemerkungen auch zu diesem Kapitel zeigen, dass er von seiner Subtraktionsformel nicht loskommt, wie folgende Randbemerkung zeigt: «Quotient statt algebraische Summe! Mit welchem Recht?»

Erst ein knappes Jahr nach Erhalt des Hartmannschen Exemplares schickt Steiner dasselbe mit dem entschuldigenden Hinweis auf seine Arbeitsüberlastung wieder zurück, nachdem er sich alle Randbemerkungen Hartmanns in ein zu diesem Zwecke eigens angefertigtes und mit Leerseiten durchschossenes Exemplar Wort für Wort eingetragen hatte. Hartmanns Bemerkungen wurden von Steiner bei der Neuherausgabe des Buches im Jahre 1918 weitgehend berücksichtigt. Im begleitenden Brief vom 1. November 1894 stellt Steiner noch einmal in äußerster Prägnanz die Differenzen zu Hartmanns Philosophie dar.[7] Die Hauptdifferenz liegt in dem von Steiner als unhaltbar nachgewiesenen, auf Kant und Schopenhauer zurückgehenden erkenntnistheoretischen Dogma, dass die Welt meine Vorstellung sei und von ihr nur insofern gesprochen werden könne, als sie *subjektiver Bewusstseinsinhalt* werde.

Die Summe seiner die *Philosophie der Freiheit* betreffenden sachlichen Polemik mit Hartmann zieht Rudolf Steiner im Rückblick wie folgt: «Mir lag damals viel an einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit diesem Manne über die grundlegenden Anschauungen, auf denen der Ideenbau meines Buches ruhte (...) Am Schlusse hatte er den Gesamteindruck in zusammenfassenden Sätzen verzeichnet. Er hatte sein


238 Die Konsequenzen des Monismus.

einem subjektiven Bilde. Für den Monismus ist der Begriffsinhalt der Welt für alle menschlichen Individuen derselbe (vergl. S. 88 ff.). Nach monistischen Prinzipien betrachtet ein menschliches Individuum ein anderes als seinesgleichen, weil es derselbe Welt-inhalt ist, der sich in ihm auslebt. Es giebt in der einigen Begriffswelt nicht etwa so viele Begriffe des Löwen, wie es Individuen giebt, die einen Löwen denken, sondern nur einen. Und der Begriff, den A zu der Wahrnehmung des Löwen hinzufügt, ist derselbe, wie der des B, nur durch ein anderes Wahrnehmungssubjekt aufgefafst. (Vergl. S. 89.) Das Denken führt alle Wahrnehmungssubjekte auf die gemeinsame ideelle Einheit aller Mannigfaltigkeit. Die einige Ideenwelt lebt sich in ihnen als in einer Vielheit von Individuen aus. So lange sich der Mensch blofs durch Selbstwahrnehmung erfafst, sieht er sich als diesen besonderen Menschen an, so bald er auf die in ihm aufleuchtende, alles Besondere umspannende Ideenwelt blickt, sieht er in sich das absolut Wirkliche lebendig. Der Dualismus bestimmt das göttliche Urwesen als dasjenige, was alle Menschen durchdringt und in ihnen allen lebt. Der Monismus findet dieses gemeinsame göttliche Leben in der Wirklichkeit selbst. Der ideelle Inhalt eines andern Subjektes ist auch der meinige, und ich sehe ihn nur solange als einen andern an, als ich wahrnehme, nicht mehr aber, so bald ich denke. Jeder Mensch umspannt mit seinem Denken nur einen Teil der gesamten Ideenwelt, und insofern unterscheiden sich die Individuen auch durch den thatsächlichen Inhalt ihres Denkens. Aber diese Inhalte sind in einem in sich geschlossenen Ganzen, das die

239 Die Konsequenzen des Monismus.

Denkinhalte aller Menschen umfafst. Das gemeinsame Urwesen, das alle Menschen durchdringt, ergreift somit der Mensch in seinem Denken. Das mit dem Gedankeninhalt erfüllte Leben in der Wirklichkeit ist zugleich das Leben in Gott. Die Welt ist Gott. Das Jenseits beruht auf einem Mifsverständnis derer, die glauben, dafs das Diesseits den Grund seines Bestandes nicht in sich hat. Sie sehen nicht ein, dafs sie durch das Denken das finden, was sie zur Erklärung der Wahrnehmung verlangen. Deshalb hat aber auch noch keine Spekulation einen Inhalt zu Tage gefördert, der nicht aus der uns gegebenen Wirklichkeit entlehnt wäre. Der persönliche Gott ist nur der in ein Jenseits versetzte Mensch, der Wille Schopenhauers die verabsolutierte menschliche Willenskraft, das aus Idee und Wille zusammengesetzte unbewufste Urwesen Hartmanns eine Zusammensetzung zweier Abstraktionen aus der Erfahrung. Genau dasselbe ist von allen anderen jenseitigen Prinzipien zu sagen.

Der menschliche Geist kommt in Wahrheit nie über die Wirklichkeit hinaus, in der wir leben, und er hat es auch nicht nötig, da alles in dieser Welt liegt, was er zu ihrer Erklärung braucht. Wenn sich die Philosophen zuletzt befriedigt erklären mit der Herleitung der Welt aus Prinzipien, die sie der Erfahrung entlehnen und in ein Jenseits versetzen, so mufs eine solche Befriedigung auch möglich sein, wenn der gleiche Inhalt im Diesseits belassen wird, wohin er ohnedies gehört. Alles Hinausgehen über die Welt ist nur ein scheinbares, und die aus der Welt hinausversetzten Prinzipien erklären die Welt nicht besser, als die in derselben liegenden. Das sich selbst ver-

*Textseite der **Philosophie der Freiheit** mit Hartmanns Bemerkungen (aus GA 4a)*

Urteil so scharf gestaltet, dass mir in seinen Worten das Schicksal vor die Seele treten konnte, das meine Weltanschauung innerhalb des zeitgenössischen Denkens finden musste.»[8] (Siehe Kasten S. 14)

Dieses Schicksal hieß: Verständnislosigkeit.

II.

Eduard von Hartmann und die Geistesforschung

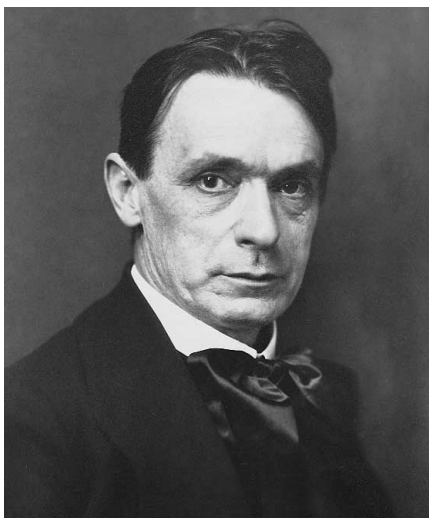
Eduard von Hartmann starb am 6. Juni 1906. Rudolf Steiner schrieb einen ausführlichen Nachruf, der die objektive Bedeutung Hartmanns innerhalb seiner Zeit und die Bedeutung Hartmanns für die Geisteswissenschaft nochmals klar und knapp umriss. «Hartmann nahm der Naturwissenschaft gegenüber einen herausfordernden Standpunkt ein», stellt Steiner fest. «Er ignorierte die naturwissenschaftlichen Tatsachen nicht. Er zeigte vielmehr überall seine volle Bekanntschaft mit ihnen. Ja, gerade durch eine besondere Verwertung von Tatsachen aus dem naturwissenschaftlichen Gebiete suchte er den Nachweis zu führen, *dass der Geist hinter allen sinnlichen Erscheinungen waltet.*»[9]

Diese geistorientierte Deutung naturwissenschaftlicher Entdeckungen passte den damaligen Naturwissenschaftlern nicht. Man fiel von dieser Seite über Hartmanns *Philosophie des Unbewussten* heftig her. Gegnerschriften erschienen, unter denen eine besonders scharfsinnige war, die zunächst anonym erschien und über die die materialistischen Naturwissenschaftler in ganz besonderes Entzücken gerieten. Wie sich später herausstellte, war sie von Eduard von Hartmann selbst verfasst worden! Damit hatte Hartmann in ungewöhnlicher Weise bewiesen, dass er sehr wohl wusste, wie es in einem materialistisch gesinnten naturwissenschaftlichen Kopfe aussah. «Das war allerdings eine derbe Lektion», kommentiert Steiner, «welche Eduard von Hartmann den naturwissenschaftlichen Materialisten erteilt hat (...) Hartmanns Stellung zu ihnen und wohl auch diejenige der Geistesforschung überhaupt, ist dadurch in ein weltgeschichtlich bedeutsames Licht gerückt worden.»

In bezug auf diese Seite von Hartmanns Streben stellt Steiner im Nachruf fest: «Hartmann nimmt eine geistige Welt als Grundlage derjenigen an, welche dem Menschen sich durch seine äußeren Sinne offenbart. *Das also hat seine Weltauffassung mit der okkulten Erkenntnis gemeinsam.*»

Hartmann konnte sich allerdings nicht zur Vorstellung aufschwingen, dass der Mensch in die geistige Grundlage der Sinneswelt durch Entwicklung innerer Fähigkeiten erkennend einzudringen vermag.

Und weiter heißt es in dem Nachruf: «Eduard von Hartmann bietet einem jedem, der sich mit ihm beschäftigt, viel des Anregenden. Und der Geistesforschung kann er nicht ohne Nutzen sein (...) Sein Konservatismus in Politik und Sozialismus hat manchmal etwas Philiströses, aber viel Gesundes. Deshalb wird er auch in bezug darauf für den Geistesforscher wertvoll sein. Dieser hat allen Grund, sich vor Phantastereien zu hüten und fest auf dem Boden der Realität zu bleiben.»



Rudolf Steiner 1918

Die Theosophen und die relative Unlust mit der Philosophie

Wollte Steiner vom Herbst 1902 an vor *Theosophen* vom realen Geist sprechen, so musste er bis zu einem hohen Grad darauf verzichten, dies in der von ihm zunächst bevorzugten gedanklich-philosophischen Form zu tun. Und doch hat er immer wieder versucht, auch der theosophischen Strömung gewissermaßen nachträglich, das heißt nachdem sie schon zwei Jahrzehnte lang durch die Seelen geflossen war, ein gedanklich-solides Flußbett zu unterschieben. Bei manchen Gelegenheiten macht er auch als Generalsekretär der Theosophischen Gesellschaft für manche theosophischen Ohren recht ungewohnte logisch-philosophische Ausführungen. Den oben zitierten Hartmann-Nachruf veröffentlicht Steiner in der von ihm herausgegebenen theosophischen Zeitschrift *Lucifer-Gnosis*. Im Oktober 1908 hält er in Berlin Vorträge über formale Logik.[10] Im selben Jahr veröffentlicht er den grundlegenden Aufsatz *Philosophie und Anthroposophie*.[11] Es ist also in jeder Hinsicht absurd, die Wandlung des Philosophen Steiner zum Theosophen Steiner als einen Bruch zu charakterisieren, wie das immer wieder geschehen ist.

Auch im Jahre 1910 mutet Steiner seinen theosophischen Hörern – im Anschluss an die Uraufführung des ersten Mysteriendramas und den Zyklus *Geheimnisse der biblischen Schöpfungsgeschichte* einmal mehr einen recht «abstrakten» philosophischen Vortrag zu. Es war dies in München am 26. August, als er über das Thema «Der heutige Stand der Philosophie und Wissenschaft» sprach.[12]

Die Bestimmung des Lustwertes des Lebens

In diesem Vortrag kommt er an zentraler Stelle auf den irrtümlichen Versuch des namentlich nicht genannten Eduard von Hartmann zu sprechen, den Pessimismus philosophisch mit Hilfe der falschen Formel der Subtraktion als vernünftig zu beweisen. Steiner sagt:

«Dass es (...) nützlich wäre, mit mathematischem Gefüge bekannt zu sein, das versuchte ich in meiner *Philosophie der Freiheit* zu zeigen. Darin ist ein Kapitel, das ich nennen möchte ‹Über den Lustwert des Lebens›. Bis zu dem Augenblick, in dem ich dieses Kapitel über den Lustwert des Lebens geschrieben hatte, sprach man in philosophischen Kreisen viel von der Lustbilanz des Lebens, und man setzte in eine scheinbar mathematische Formel, welche die Lustbilanz geben sollte, die Tatsachenwelt so ein, dass man meinetwillen alle Lust eines Lebens summierte zu einem a und alle Unlust desselben Lebens zu einem b, und die Differenz etwa die Lustbilanz nannte, den Überschuss von Lust über Unlust. Man hat, wenn man Lust und Unlust so in eine Formel bringt, eine Differenz gewählt, dasjenige gewählt, was man die mathematische Formel der Subtraktion nennen kann. Das Wesentliche in jenem Kapitel ist, daß ich gezeigt habe, wie es unmöglich ist, Lust und Unlust so zusammenzufassen, dass sie in ein Verhältnis von Minuend und Subtrahend gebracht werden. Was man

da herausbringt, wird mit der wirklichen Erfahrung niemals stimmen. Ich habe gezeigt, daß man den Lustwert nur dann bekommt, wenn man es so macht: Wenn man das a dividiert durch das b, dann gibt das c als Quotient den Lustwert

$$(c = \frac{a}{b}).$$

Wenn Sie gewissenhaft die Tatsachen des Lebens erforschen, werden Sie das überall bewahrheitet finden. Um das zu können, was in abstrakter Weise über eine Tatsache des Lebens in dieser Formel ausgedrückt ist, muss man wenigstens ein wenig das überschauen, was aus mathematischem Gefüge folgen kann.

Nehmen Sie einmal die Frage: Wodurch kann denn der Lustwert – wenn die Formel so liegt – zur Null werden, wodurch kann, mit anderen Worten, der völlige Überdruss am Leben entstehen? Durch keine andere Tatsache, als wenn der Bruch zu seinem Nenner – in seinem b – ein Unendliches hat. Denn indem Sie einen Quotienten bilden, können Sie nur eine Null kriegen, wenn im Nenner Unendlich steht, solange im Zähler auch nur 1 steht. Das heißt, es stimmt diese Voraussetzung in ganz anderer Weise mit den Tatsachen des Lebens. Letzteres zeigt Ihnen – wenn sich der Mensch auch Illusionen hingibt – überall eine gewisse Lebenslust. Sie ist vorhanden, wo Leben überhaupt ist.

So sehen wir, wie es nützlich sein kann, in richtiger Weise arithmetische Formeln anzuwenden. Wenn Sie die falsche Formel der Differenz anwenden, dann können Sie leicht irgendeinen Überschuss der Unlust bekommen und können sagen: Der Lebensüberdruss ist als eine Größe berechtigt. Da sehen Sie auch, wie nützlich es ist, sich die strenge mathematische Logik gleichsam zum Ideal machen zu können.»

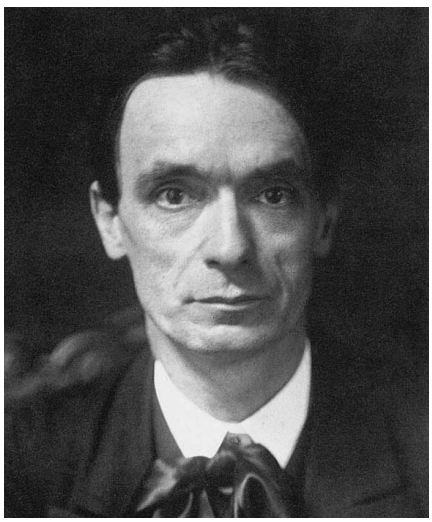
Wieweit diese Münchner Ausführungen Steiners bei den theosophischen Hörern den Lustwert des Philosophierens selbst zu erhöhen vermochten, entzieht sich unserer Kenntnis ...

Rudolf Steiner und Hartmanns Post-mortem-Erleben der *Philosophie der Freiheit*

Was veranlasste Rudolf Steiner im Sommer 1910 dazu, eine derart konkrete Erörterung eines gravierenden Erkenntnisirrtums Hartmanns zu präsentieren und die mathematisch-philosophische Korrektur dieses Irrtums bis zum Aufzeigen der richtigen Formel vorzubringen?

Auf diese Frage können, dem Titel unserer Ausführungen gemäß, zwei Antworten gegeben werden.

Die erste, bis zu einem gewissen Grad schon weiter oben gegebene Antwort lautet: Steiner wollte immer wieder dafür sorgen, dass die Theosophen (und später die Anthroposophen) ihr spirituelles Streben mit einem genügenden Maße von «bodenständiger» Gedankenarbeit verbinden; er hatte offenbar Anlass, dies im Anschluss an die Aufführung des Mysteriendramas und an den erwähnten Vortragszyklus hier in München neuerdings zu tun. Also schob er nach den künstlerischen und den esoterisch-spirituellen Ausführungen zum Ausgleich eine nüchtern philosophische Betrachtung ein. Er beginnt den Vortrag mit folgenden Worten: «Wenn ich heute den Versuch machen will, mit einigen skizzenhaften Strichen auf den gegenwärtigen Stand von Philosophie und Wissenschaft hinzuweisen, so liegt der Grund darin, dass im weitesten Umkreis geisteswissenschaftlicher Anschauungen nicht überall Klarheit darüber herrscht, wie man als Theosoph sich in ein richtiges Verhältnis zu dem setzen kann, was sonst in der Gegenwart existiert an geistigen, wissenschaftlichen Bestrebungen.» Und: «Ich will mehr ein Gefühl davon hervorrufen, wie man als streng wissenschaftlicher Mensch die Beziehungen von der Theosophie zu anderen geistigen Bestrebungen der Gegenwart finden kann.»



Rudolf Steiner 1907, siehe Anm. 14

Auf eine zweite Antwort kann man kommen, wenn man von der ersten Antwort nicht vollständig befriedigt ist und folgende okkult-arithmetische Tatsache in Betracht zieht.

Eduard von Hartmann war im Juni 1906 verstorben. Das rückwärts verlaufende Durchleben des vergangenen Erdenlebens nimmt bei einem im reifen Erwachsenenalter verstorbenen Menschen durchschnittlich ein Drittel der abgelebten Erdenzeit ein. Es entspricht dieses Drittel der während des Lebens *schlafend* durchlebten Zeit. So entspricht also zum Beispiel die Zeit von drei Erdenjahren *einem* Jahr im kosmischen Erleben des Verstorbenen. Von Hartmanns Tod bis zu Steiners Münchner Vortrag verflossen vier Jahre, zwei Monate und rund drei Wochen. Multipliziert mal drei ergibt das zwölf Jahre, sechs Monate und neun Wochen, d.h. zwölf Jahre, acht Monate und eine Woche. Dies ist die Zeitspanne, die Hartmann seit seinem Tod im Juni 1906 in seinem rückwärtslaufenden Durchleben seines vergangenen Erdenlebens Ende August 1910 durchschritten hatte. Rechnet man diese Zeitspanne von Hartmanns Todesaugenblick zurück, so kommt man an den Beginn des Monats September 1893. Die Individualität Eduard von Hartmanns lebte also im Sommer 1910 gerade die Phase ihres verflossenen Erdenlebens durch, in der sie sich in der allerintensivsten Weise mit der *Philosophie der Freiheit* beschäftigt hatte. Man bedenke, dass diese Beschäftigung nicht bloß intellektueller Natur war, sondern sich bis in die Willenstat akribischer Randnotizen kristallisiert hatte und sich daher mit Hartmanns Wesenheit umso fester verbunden haben musste. Man bedenke ferner, dass Hartmann zu keinem Kapitel der *Philosophie der Freiheit* umfangreichere Randbemerkungen machte als zum Kap. 13 über den «Wert des Lebens» resp. «Lustwert des Lebens», wie Rudolf Steiner den Titel im Münchner Vortrag leicht modifiziert. Als Steiner seinen Münchner Vortrag hielt, war Hartmann also mit seiner geistigen «Zweitdurcharbeitung» der *Philosophie der Freiheit* zu Ende oder fast zu Ende gekommen. Die Wochen und Monate zuvor entsprechen – innerhalb des rückwärts verlaufenden spirituellen Erlebens Hartmanns – der rund ein Jahr dauernden Zeitspanne, die Steiner benötigt hatte, bis er Hartmanns Exemplar im November 1894 wieder zurückschickte.

Auch wenn die obigen Zeitberechnungen[13] nur approximativ genommen würden, kann sich das folgende Gesamt-

bild ergeben: Rudolf Steiner vermochte das Leben der Verstorbenen mitzuleben (siehe dazu auch den untenstehenden Kasten), besonders wenn sie ihm im Leben so nahe gestanden und ihn geistig so tief interessiert hatten, wie das bei Hartmann der Fall gewesen war. Er nahm am geistigen Rückwärtserleben der Hartmann-Individualität naturgemäß einen besonderen Anteil, als diese Individualität sich wieder mit seinem, Steiners, Hauptwerk beschäftigte. Während dieses Miterlebens war die Hartmann-Individualität nicht mehr durch die Schranken ihres genial-scharfsinnigen und doch bornierten Erdenverstandes gefesselt. Es eröffnete sich in dieser Post-mortem-Phase im Entwicklungsgang der Hartmann-Individualität eine wirkliche Möglichkeit, diese Individualität nun über gravierende Irrtümer ihrer Philosophie okkult zu belehren. Dieses okkulte Miterleben des Post-mortem-Durchlebens der *Philosophie der Freiheit* durch die Hartmann-Individualität war der okkult-geistige Anlass dazu, die theosophische Hörerschaft (Wochen oder Monate nach diesem okkulten Erleben, das in den Frühsommer 1910 gefallen sein mag) am 26. August 1910 über einen prägnanten Kernirrtum der Hartmannschen Philosophie aufzuklären. Steiner rechnete überall mit der Entwicklung der menschlichen Individualitäten. «Quotient statt algebraische Summe. *Mit welchem Recht?*» So hatte Hartmann 1893 an entsprechender Stelle des Pessimismus-Kapitels der *Philosophie der Freiheit* an den Rand geschrieben. Steiner hatte sich in den 80er Jahren auf diese Frage Hartmann gegenüber nicht mehr schriftlich eingelassen. Er sprach die im Prinzip bereits in der *Philosophie der Freiheit* gegebene Antwort an einem ganz bestimmten Punkte der Entwicklung der leibbefreiten Hartmann-Seele in modifizierter Art in deren Post-mortem-Dasein hinein.

Nehmen wir die beiden Antworten auf die oben aufgeworfene Frage, warum der Generalsekretär der Theosophischen Gesellschaft im Münchner Augustvortrag u.a. derart konkret eine spezifische Hartmannproblematik aufgriff, so ergibt sich:

Rudolf Steiner handelte aus *doppeltem* Anlass, als er am 26. August 1910 im Rahmen der Theosophischen Gesellschaft zugleich als Philosoph *und* Okkultist das Wort ergriff.

Er sprach, wie auch in andern Fällen, als wahre physisch-spirituelle Janusgestalt, zugleich vor physischem und vor okkultem Auditorium.

Thomas Meyer

Wie Friedrich Stein nachtodlich Rudolf Steiners Werk «Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung» durcharbeitete

Friedrich Stein war der ältere Bruder von Walter Johannes Stein. Im Ersten Weltkrieg kommandierte er eine Geschützbatterie an der Ostfront. Um nicht in russische Gefangenschaft zu fallen, brachte er im Sommer (?) 1915, die ihm unterstellten Soldaten in Sicherheit und sprengte sich darauf mit der Batterie in die Luft. «Sein Schicksal, das tief mit der russischen Seele verknüpft war, erlaubte es ihm nicht, von den Russen gefangen genommen zu werden», stellte Walter Johannes Stein fest. Im folgenden bringen wir eine Passage aus Steins auf englisch geschriebenen Lebenserinnerungen, die erstmals veröffentlicht wurden in ***Der Tod Merlins****, hg. durch Thomas Meyer, Dornach 1984, S. 60.ff.:*

Als ich einmal an Rudolf Steiners Seite die Wiener Michaelergasse entlangging, blieb er plötzlich stehen und nahm mich beiseite. Er zog mich in die Stille der Augustinerkirche hinein; wir stiegen die Stufen zur Krypta hinunter, in welcher die österreichischen Herrscher begraben liegen. Ich begriff nicht gleich, warum er dies tat; später verstand ich, daß er vom Lärm der Straße wegwollte, um sich für einen Augenblick konzentrieren zu können.

Vor dem Betreten der Kirche hatte er mit seinem Schirm in die Richtung eines Silberschmuckgeschäfts am Michaelerplatz gedeutet. «Hier, an der Stelle dieses Ladenfensters, hier war es», sagte Rudolf Steiner. «Hier saß ich und schrieb das Buch, welches Ihr Bruder nun durcharbeitet, in Gedanken, die kristallklar sind wie die Mathematik – das Buch über Goethes Erkenntnistheorie». «Wie kann das sein?» fragte ich ziemlich erstaunt. «Hier stand das Café Griensteidl», antwortete er. Rudolf Steiner war in seiner Jugend sehr arm gewesen. Zu Hause gab es weder Licht noch Wärme. So kam es, daß er seine wichtigsten Werke im Café schrieb. Oft hatte er zum Schreiben nicht einmal gutes Papier. Und nun erlebte er, wie die Seele meines Bruders nach dem Tode Punkt um Punkt, Gedanke um Gedanke dasjenige Buch durcharbeitete, welches er vor vielen Jahren an dieser Stelle geschrieben hatte. Der verfrühte Tod hatte meinen Bruder nicht untätig gemacht. Ich war tief bewegt, denn noch nie war ich in solch konkreter Weise der Tatsache begegnet, daß die Toten weiterleben und daß ein Lebender ihr Tun verfolgen kann. Außerdem konnte ich bis zu einem gewissen Grad überprüfen, was Rudolf Steiner bei dieser Gelegenheit sagte. Das letzte Buch, das ich meinem Bruder vor dem Kriegsausbruch in die Hand gegeben hatte, war Rudolf Steiners Buch über die Erkenntnistheorie Goethes. Es war seit langer Zeit vergriffen, die Neuauflage war noch nicht erschienen, und es war schwierig, sich ein Exemplar zu verschaffen. Mein Bruder las es äußerst sorgfältig, und aus seinen Briefen war zu ersehen, wie tief er an den Gedanken interessiert war. Nach seinem Tod durchlebte er in der Erinnerung die Ereignisse seines Lebens in umgekehrter Reihenfolge, angefangen mit dem Zeitpunkt des Todes. Rudolf Steiner begleitete ihn in Gedanken und bestätigte an Hand eines konkreten Falles, was er einmal zu mir gesagt hatte: Der Okkultist muß jeden Menschen, der einmal sein Schüler geworden ist, begleiten. «Wer immer», fuhr er fort, «aus ‹Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?› auch nur eine einzige Zeile gelesen hat, den muss ich durch alle seine folgenden Leben begleiten, um ihm weiterhin zu helfen. Dies ist die Regel, an die ich mich halten muss.»

Rudolf Steiner lehrte seine Schüler, mit den Toten zu leben, und wenn man in Sympathie mit ihm lebte, lernte man die Arbeit, die er verrichtet, kennen; die Trennung zwischen den beiden Welten war aufgehoben. Während ich meine Dissertation schrieb und mich oft mit Menschen unterhielt, die meinem Bruder im Leben nahegestanden hatten, wurde mir ein Bruchteil dieser sonst verborgenen Welt enthüllt. Der Inhalt meiner Dissertation ist teilweise auf diese Tatsache zurückzuführen.

1 Abgedruckt in GA 262.
2 Brief vom 4. September 1884, in GA 38.
3 GA 28, Kap. 9.
4 Brief vom 21. November 1893, in GA 39.
5 *Dokumente zur «Philosophie der Freiheit»*, GA 4a.
6 GA 4, Kap. 13.
7 Gleichzeitig gesteht er Hartmann gegenüber auch unumwunden ein, dass er sich auch gewisser Unvollkommenheiten seiner Darstellung bewusst sei. «Ich empfinde es auch als einen Mangel des Buches, dass es mir nicht hat gelingen wollen, die Frage ganz klar zu beantworten, inwiefern das Individuelle doch nur ein Allgemeines, das Viele ein Eines ist. Aber dies ist vielleicht die schwierigste Aufgabe einer Philosophie der Immanenz.» Gegen Ende seines Briefes stellt er fest: «Glauben Sie nicht, hochgeschätzter Herr Doktor, dass ich aus irgendeiner Art von Eigensinn auf meiner zum transzendenten Realismus gegnerischen Anschauung verharre. Ich würde diesen sogleich akzeptieren, trotz allem, was ich in anderem Sinne geschrieben habe, wenn ich seine Beweise für stichhaltig ansehen könnte.» Und ganz am Schluss versichert er: «Ihre Notizen zu meinem Buche, die ich mir abgeschrieben habe, werden mir bei einer irgendwie gearteten neuen Darstellung meiner Gedanken sehr zustatten kommen. Für ein öffentliches Aussprechen Ihrer Einwendungen wäre ich Ihnen sehr dankbar.»
In der Tat kam Hartmann in seiner Abhandlung *Die letzten Fragen der Erkenntnistheorie und Metaphysik* (in: *Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik*, 108. Bd, S. 55ff.) auf Steiners Philosophie öffentlich zu sprechen.
Steiner ging im ersten Anhang zur Neuauflage auch ausführlich auf drei Fragen ein, die Hartmann in der ebengenannten Schrift in bezug auf Rudolf Steiner aufwarf und mit denen er einmal mehr in scharfsinnigster Weise sein Unverständnis von Steiners philosophischer Position darlegte.
8 «Die Geisteswissenschaft als Anthroposophie und die zeitgenössische Erkenntnistheorie», in: GA 35.
9 Abgedruckt in: GA 34.
10 In: GA 108.
11 Siehe GA 35.
12 GA 125.
13 Weitere bemerkenswerte Zeitentsprechungen, auch im Hinblick auf die Bedeutung des Jahres *1902* in Steiners Lebensgang, ergeben sich, wenn man das Gesetz der «zeitlichen Spiegelung» beachtet. Über dieses Gesetz spricht Steiner u.a. am 17. Februar 1918 (GA 174a). Es besagt, dass es eine Entsprechung gibt zwischen zwei Ereignissen, in deren zeitlicher Mitte ein drittes ins Auge gefasst wird. Im April 1902 war Steiner dazu aufgefordert worden, Generalsekretär der Theosophischen Gesellschaft zu werden. 1910 regt er die Theosophen einmal mehr dazu an, etwas philosophisch zu denken und kommt dabei prägnant auf ein philosophisches Problem von Hartmann zu sprechen. Zwischen beiden Ereignissen liegt Hartmanns Tod im Juni 1906. Das Jahr 1902 liegt ferner in der Mitte zwischen 1910 und 1894, dem Jahr, in dem das Hartmannsche Handexemplar der *Philosophie der Freiheit* noch bis im Herbst bei Steiner lag. Hartmanns Todeszeitpunkt liegt schließlich in der zeitlichen Mitte zwischen der Neubearbeitung der *Philosophie der Freiheit* im Frühjahr 1918 und dem Sommer 1894.
14 Zu dieser Photographie sagte der Münchner Maler Fritz Hass, der sie aufgenommen hatte, auf eine Frage von Walter Beck, er habe Rudolf Steiner gefragt, ob er ihn photographieren dürfe im Zustand des Hellsehens, worauf Steiner freimütig geantwortet habe: «Ja, das können Sie haben.»

Rudolf Steiner hat nicht nur das nachtodliche Leben der Hartmann-Individualität verfolgt, sondern auch die vorgeburtliche Existenz sowie frühere Erdenleben dieser Individualität erforscht. Man vertiefe sich in diesem Zusammenhang in Steiners Vortrag vom 15. März 1924 (enthalten in GA 235). – Man vergleiche ferner die Hartmann-Betrachtungen von Norbert Glas und Paul Johannes Höll in: *Schicksal in wiederholten Erdenleben*, hg. von Wolfgang Schuchhardt, Dornach 1985.

Post Scriptum: Während des Korrekturlesens zu diesem Aufsatz erreicht uns die Nachricht, dass Paul Johannes Höll am 10. Mai über die Schwelle der geistigen Welt geschritten ist.

Dilldapp

DAS GROSSE EUROPÄER-QUIZ

Leserbrief

Wichtiges Versäumnis

Zum Leserbrief von Albrecht Kiedaisch in der Aprilnummer («Silvio Gesells Freigeldlehre»)

Gedanken zum letzten Absatz

In Anbetracht der heutigen «Geldmechanik» kommt es einem fast erstaunlich vor, dass im staatlich geregelten Organismus Wirtschaftssubjekte überhaupt noch in der Lage sind, «Kultursponsoring» zu betreiben. (Denn wie im Leserbrief erwähnt, sind ja 40% ihrer Einnahmen bereits umverteilt.)

Dank Zufluss aus Stiftungen gelingt es immerhin, das «Leben» des Geistes vielerorts noch einigermaßen «am Tropf» zu erhalten. (Unterliegt Geld einst einer Endfälligkeit, sind «Stiftungen als Dauerspender» im heutigen Sinne undenkbar.)

Ein Geistesleben, das der Gemeinschaft zu ihrer kulturellen und zivilisatorischen Entwicklung nichts Förderliches bietet, wirkt auf Dauer parasitär und müsste eigentlich die Unterstützung verlieren. Die Überwindung der heute mechanischen Umverteilung setzt die Erkenntnis und Transparenz des Zusammenhanges zwischen den Erbringern materieller und geistiger Leistung voraus.

Über «mechanische Komponenten im sozialen Organismus» kann man diskutieren, aber es ist doch ein prinzipieller Unterschied, ob irgendwelche Mechanismen abstrakt erzwungen oder Gesetzmäßigkeiten aus Erkenntnis frei gehandhabt werden.

In all den vergangenen Jahren, in denen der Schreibende vergleichende Betrachtung der Gedanken Silvio Gesells mit jenen Rudolf Steiners verfolgte, reduzierten die Anhänger Gesells bedauerlicherweise die Auseinandersetzung nur darauf, inwieweit die Gedanken Steiners denen Gesells konform wären, und versäumten darüber, auf den wissenschaftlich neuen Ansatz der Steiner'schen Wirtschaftslehre einzugehen.

David Schmid, Effretikon

www.anthroquariat.de

Privatverkauf anthroposophischer Bücher

demeter

Erntefrische Saison-Salate und -Gemüse per Versand ins Haus geliefert

Für weitere Kontakte:
Familie Barbara und Gerhard Bühler, Im Moos, CH-4922 Thunstetten,
Telefon 062 / 963 10 44, Fax 062 / 963 32 28

SANATORIUM SONNENECK

Badenweiler

Reha-Klinik anerkannt nach § 111 SGB-V

Inhaber W. Altrogge · Leitender Arzt: Chr. Dickreiter
Kandernerstraße 18, D – 79410 Badenweiler

Einrichtung der anthroposophischen Medizin mit:
Sprachgestaltung, Heileurythmie, rhythmischer Massage, Maltherapie nach Hauschka, Musiktherapie, Krankengymnastik, Wassergymnastik.
Gesunde, biologische Ernährung.
Begleitung der Kur durch kompetente Ärztinnen und Ärzte.
Vorträge und Konzerte. Wochenpauschale für Kurzaufenthalt.

Kontakt: Frau Ketterer, Tel. +49/7632/75 22 73 oder
E-Mail: Sanatorium_Sonneneck@t-online.de

innoprint
Die nicht ganz kleine Druckerei mit der grossen Flexibilität
CH-Allschwil · 061 483 80 80 **www.innoprint.ch**

So viel Europäerfläche erhalten
Sie für nur sFr. 50.– / € 32,–
Tel./Fax 0041 +61 302 88 58
28.5 mm hoch
86.5 mm breit
Anzeigenschluss Heft 9/10, Juli/August 2002: ***7. Juni 2002***

Alexander der Grosse und Christoph Kolumbus
hatten die Heilpflanze
Aloe Vera
immer auf die Reise mitgenommen
Gönnen Sie sich auch die beste Aloe-Qualität direkt vom weltweit grössten Anbauer und Verarbeiter von Aloe Vera
Lieferung Weltweit per Inland-Versand:
aloe-v Aloe Getränke, Körperpflege und Kosmetik
Schlossgasse 20, CH-4103 Bottmingen
Tel. (0041) +61 422 1712, Fax (0041)+61 555 8875

BELLEVUE APOTHEKE
Die 24-Stunden-Apotheke für alle,
auch homöopathische und anthroposophische Heilmittel
Kurierdienst und rascher Versand
Inhaber, dipl. Apotheker:
Johanna Lobeck und Dr. Roman Schmid
Theaterstrasse 14 / am Bellevueplatz, 8001 Zürich
Tel. 01/252 56 00, Telefax 01/261 02 10
WACHT TAG
UND NACHT

LANZAROTE
CENTRO DE TERAPIA ANTROPOSÓFICA
Therapie Kultur Urlaub
Anthroposophisches Therapeutikum in den Subtropen
ganzjährig geöffnet
Ärztliche Leitung Dr. med. Hemmerich
C/ Salinas 12 E-35510 Puerto del Carmen / Lanzarote
Tel (0034) 928 512 842 www. centro-lanzarote.de
Fax (0034) 928 512 844 rezeption@centro-lanzarote.de

Rudolf Steiner-Schule Biel
sucht für das Schuljahr 2002/2003
Französischlehrkraft
für die Mittelstufe, Pensum 10 Stunden
Voraussetzung ist eine pädagogische Ausbildung und Erfahrung im Unterrichten
(bei dieser Teilstelle können wir leider nur BewerberInnen mit Ausweis C berücksichtigen)
Bewerbungen bitte an:
Schulleitungskonferenz der Rudolf Steiner-Schule Biel
Schützengasse 54, CH-2502 Biel,
Tel. 0041 32 342 59 19, Fax 0041 32 341 83 03
E-mail: steinerschule.biel@bluewin.ch
www.steinerschule-biel.ch

Wir haben Ihr Geld verpulvert.
Zum Beispiel für die LUNA,
Die Luzerner Natur-Drogerie
www.lunaluna.ch

ALTERNATIVE BANK
Die Bank für eine andere Schweiz.

Wir investieren in die reale Wirtschaft.
Ich möchte mich an der zukunftsorientierten Geschäftspolitik der ABS beteiligen. Bitte senden Sie mir:
☐ Informationsmaterial
☐ Kontoeröffnungsantrag
☐ Unterlagen zum Zeichnen von Kassenobligationen
☐ Unterlagen zum Zeichnen von Aktien
Name
Adresse
PLZ/Ort
Talon an: Alternative Bank ABS, Leberngasse 17, Postfach, 4601 Olten, Tel. 062 206 16 16, E-Mail: contact@abs.ch, Website: www.abs.ch
europ
c.p.a.

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst

INNENARCHITEKTUR
STEIGER & PARTNER
ATELIER FÜR RAUMGESTALTUNG UND WOHNDESIGN
GRENZACHERSTRASSE 97 CH-4058 BASEL - TEL. 061-691 32 89 FAX 061-691 32 30

Wir geben der Gestaltung Raum.

Sonderangebote:

Probeabonnement
(3 Einzelnr. oder 1 Einzel- und 1 Doppelnr.):
sFr. 25.– / € 15.–

Sammlung der Jahrgänge 1–5
(soweit vorhanden): sFr. 200.– / € 130.–

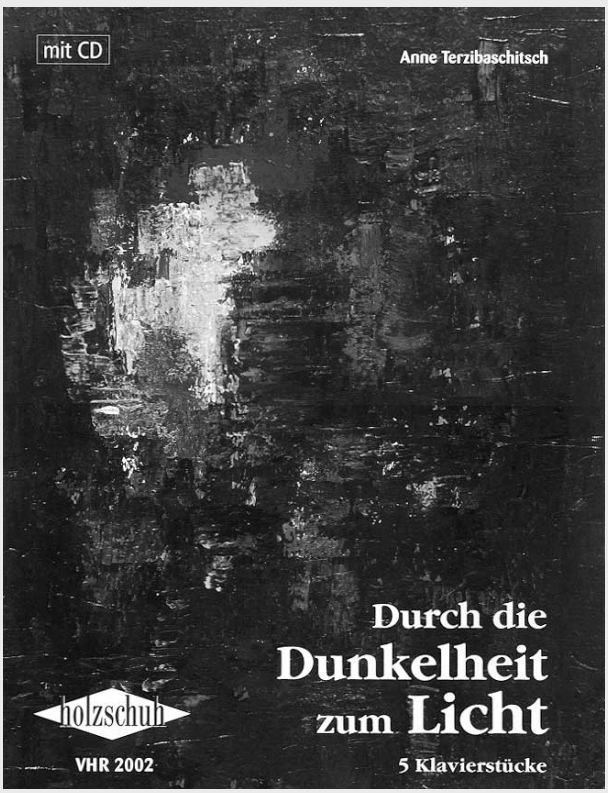
Einzelner Jahrgang:
sFr. 50.– / € 30.–

Alles jeweils inkl. Versand
Telefon / Fax (0041) +61 302 88 58

DER EUROPÄER

DR. NOYER
APOTHEKE
ZENTRUM FÜR GESUNDHEIT
• Homöopathie
• Bachblütentherapie
• Anthroposophische Heilmittel
• Pflanzliche Heilmittel
• Spagyrik
• Traditionelle Chinesische Medizin

Beratung und Direktversand:
Marktgasse 65, Telefon 031 326 28 28
gesundheit@apotheke-dr-noyer.ch



Durch die Dunkelheit zum Licht

Der vorliegende Zyklus besteht aus 5 Klavierstücken. Die Stücke sind betitelt und tragen die Überschriften: Unwetter, Sieben Aspekte, Vom Tod, Seelenerwachen und Metamorphose.
In ihnen werden bestimmte seelisch geistige Vorgänge, die sich in Mensch und Natur offenbaren, musikalisch zum Ausdruck gebracht.
Der Tonsatz bewegt sich innerhalb der gemässigten Modernität.
Der Ausgabe liegt eine CD mit einer Einspielung von Frau Terzibaschitsch bei.

VHR 2002 € 14,80 / sFR. 28.80

Holzschuhverlag

In allen Musikaliengeschäften erhältlich oder Tel. 00498459324920

A uge
L inks R echts
f U er E in
C S
O PTIMUM I
A N DURCHBLICK C
I N JEDEM AUGENBLICK H

BITTERLI OPTIK

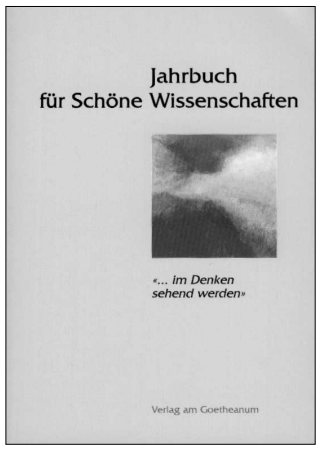
Stephan Bitterli, eidg. dipl. Augenoptiker SBAO
Hauptstrasse 34 4144 Arlesheim Tel 061/701 80 00
Montag geschlossen

Bekleidung zum wohlfühlen

Basel: Elisabethenstrasse 28
Luzern: Furrengasse 17
Aarau: Graben 34

Jahrbuch für Schöne Wissenschaften

Hrsg. Chr. Haid / M. M. Sam



Neuerscheinung 2002,
312 Seiten,
zahlr., teils farb. Abb., Kt.
Fr. 29.– / € 19,–
ISBN 3-7235-1137-6

Mit Beiträgen von
Daisy Aldan, John Allison, Jeff Beer, Hermann Berger, Ingo A. Bergmann, Almut Bockemühl, Hildegard Büyükeren, Bruce Donehower, Brigitte Espenlaub, Andreas Fahrendorf, Helen Glover, Roland Halfen, Manfred Krüger, Olaf Lampson, Vivien Law, Heinz Matile, Douglas E Miller, Dietrich Rapp, Martina M. Sam, Enrico Schild, Virginia Sease, Jack Troutner, Dorothee v. Winterfeld, Andrew Wolpert, Berthold Wulf, Marguerite Miller.

Zum Beispiel von
Dietrich Rapp: «Die Schönen Wissenschaften als Erkenntnisdisziplin»
Roland Halfen: «Die Entfaltung des neuzeitlichen Bewußtseins»
Andrew Wolpert: «Hat die englische Sprache eine Zukunft?»
Almut Bockemühl: «Vom Ursprung der Märchen»
Jeff Beer: «Ein Haus im Eisen»

VERLAG AM GOETHEANUM

Inserenten verantworten den Inhalt ihrer Inserate selbst

Anthroposophisch orientierte Geisteswissenschaft im 21. Jahrhundert

Kurs 40 – **Sommertagung im Rüttihubelbad vom 20. bis 27. Juli 2002**

Schwerpunktthemen: 1902–2002: ein Jahrhundert Anthroposophie; Philosophie der Freiheit und die Hierarchien; aktuelle Europafragen; spiritualisierte Naturwissenschaft.

Abendprogramm: Kunst und Inspiration mit Referaten, mit Musik und szenischen Aufführungen von Platons Dialog ION.

Referenten: Andreas Bracher, Dr. Edzard Clemm, Thomas Meyer u.a.

Das Detailprogramm senden wir Ihnen gerne zu!

Besonderes Sommerferienangebot für die Angehörigen der Kursbesucher:
Übernachten und sich fein verpflegen – zu denselben günstigen Konditionen wie die Kursteilnehmer!

Anmeldung und Auskünfte:
Stiftung Rüttihubelbad, Bildung, CH-3512 Walkringen
Telefon: 0041 31 700 81 81, Fax: 0041 31 700 81 90
E-Mail: bildung@ruettihubelbad.ch
www.ruettihubelbad.ch

Anthroposophie
Die Geisteswissenschaft
Rudolf Steiners

Alphabetisches Nachschlagewerk in 14 Bänden unter weitestgehender Verwendung des Originalwortlautes von Rudolf Steiner, mit teilweise umfangreichen Zitaten, ediert und illustriert von Urs Schwendener,
erhältlich in Buchform und als CD-ROM.

Schriftliche Bestellung:
Verlag Freunde geisteswissenschaftlicher Studien,
Schränn 5, CH-8197 Rafz
Tel/Fax: ++41 01 869 49 47
Preis:
In Buchform: CHF 670.–/EUR 452.–
CD-ROM: CHF 268.–/EUR 181.–

EUROPÄER-Samstage

Veranstaltungen im Gundeldinger Casino
Güterstrasse 213 (Tellplatz, Tram 15/16), 4053 Basel
10.00–12.30 und 14.30–18.00 Uhr

XXV. **15. Juni 2002**

DIE AKTUALITÄT DER MYSTERIENDRAMEN RUDOLF STEINERS

«Der Seelen Erwachen»

Thomas Meyer, Basel

Kursgebühr: sFr. 70.–

Anmeldung erforderlich!
Tel.: 061 302 88 58 oder 061 383 70 63
Fax: 061 302 88 58 oder 061 383 70 65
oder schriftl.: B. Eichenberger, Metzerstr. 3, 4056 Basel

Veranstalter: **PERSEUS VERLAG BASEL**